

## Die ersten föderalistischen Ideologen unter den Kroaten

Von KOSTA MILUTINOVIĆ (Zadar)

In der historischen Literatur wird seit Dezennien immer wieder die Meinung beharrlich wiederholt, daß unter den Vertretern des kroatischen Volkes der Bischof von Djakovo, *Josip Juraj Stroj Mayer*, der ausgeprägteste Vertreter einer föderalistischen Konzeption hinsichtlich der Einigung der Südslawen im Rahmen der Habsburger Monarchie gewesen sei. So schreibt z. B. der deutsche Historiker Joachim Kühl:

„Für Stroj Mayer gibt es drei große Kulturkreise, die durch die germanische, romanische und slawische Sprachgruppe bestimmt werden. Innerhalb des slawischen Kulturkreises weist er den ‚Südslawen‘ eine besondere Rolle zu, die Lösung ihrer politischen Probleme sieht er jedoch lediglich im Rahmen der Habsburger Monarchie. Zu dieser Entscheidung bewogen ihn sicher auch kirchenpolitische Gesichtspunkte. Wollte er die Überwindung der konfessionellen Gegensätze unter den Völkern slawischer Zunge erreichen, so hatte die Hoffnung auf eine ‚Union‘ nur dann einen Sinn, wenn sie sich im Rahmen der überwiegend katholischen Donaumonarchie vollzog. Wenn man Bischof Stroj Mayer als einen der ersten Vorkämpfer der ‚jugoslawischen Idee‘ bezeichnet, so darf dieser Ausdruck nicht mit anderen ‚jugoslawischen Ideen‘ gleichgestellt werden, die eine staatliche Verselbständigung aller Südslawen als ein Jugoslawien unter serbischer Führung erstrebten.“<sup>1)</sup>

Der österreichische Historiker Hugo Hantsch behauptet, Stroj Mayer wäre

„zugleich ein treuer Anhänger der Dynastie, ein trotz aller Enttäuschungen unerschütterlicher Verteidiger der österreichischen Sendung“ gewesen und „der edelste Typus jenes nationalbewußten Kroatentums“, das „eine einsichtsvolle österreichisch-ungarische Reichspolitik als bestes Material zur Begründung eines blühenden und loyalen Landes hätte benutzen können.“<sup>2)</sup>

In ähnlicher Weise versichert, jedoch mit einer kleinen Einschränkung, der englische Historiker R. W. Seton-Watson:

„Wie Palacký und manche andere hervorragende Slawen der Habsburger Monarchie glaubte er (sc. Stroj Mayer) an die Mission Österreichs und hatte den Wunsch, es groß und blühend zu sehen. Es war ein Unglück, daß sein Glaube an

<sup>1)</sup> Joachim Kühl, Föderationspläne im Donaauraum und in Ostmitteleuropa. München 1958, S. 25 f. (Untersuchungen zur Gegenwartskunde, II).

<sup>2)</sup> Hugo Hantsch, Die Geschichte Österreichs, II (Wien 1952), S. 503.

Osterreich stärker war als der Glaube derjenigen, die Österreichs Schicksale leiteten. So hätten die bitteren Enttäuschungen seiner politischen Laufbahn eine feindliche Haltung seinerseits vollkommen gerechtfertigt.“<sup>3)</sup>

Von serbischen Historikern seien beispielshalber nur zwei Meinungen zitiert. So versichert Jovan Radonić,

„der Illyrismus Lj. Gajs erweckte in dem jungen Stroßmayer das Bewußtsein von der Notwendigkeit einer geistigen Einigung der Südslawen, der in weiterer Zukunft unvermeidlich auch eine politische Einigung folgen würde... Die nationale Partei mit Stroßmayer an der Spitze setzte die Tradition des Jahres 1848 fort, indem sie sich die Vereinigung der kroatischen Länder und deren staatliche Selbständigkeit im Rahmen der Habsburger Monarchie zur Aufgabe machte.“<sup>4)</sup>

Vladimir Ćorović deutet Stroßmayers föderalistische Konzeption folgendermaßen:

„Er (Stroßmayer) verteidigte die föderalistische Ideologie nicht nur in ihrer Beziehung zu Österreich, sondern auch zu Ungarn. In seinen politischen Äußerungen spricht er von den ungarländischen Völkern und verlangt politische Rechte für Serben, Slowaken und Rumänen. Damit rief er wütende Proteste der madjarischen Politiker hervor, die nur von einem einzigen politischen Volk in ihrem Vaterlande wissen wollten. Die praktische politische Konzeption Stroßmayers war demnach klar: Er wünschte ein selbständiges Kroatien im Rahmen einer föderalistischen Habsburger Monarchie.“<sup>5)</sup>

Es gibt jedoch Historiker, die zu beweisen versuchen, daß *Stroßmayer* an eine Vereinigung der Südslawen außerhalb des Rahmens der Habsburger Monarchie gedacht und sie gewünscht habe. Bereits vor mehr als einem halben Jahrhundert hegte der französische Publizist und Historiker *Charles Loiseau*, ein guter Kenner von Leben und Werk des Djakovaer Bischofs, den kühnen Gedanken eines geheimen Einverständnisses zwischen *Stroßmayer*, dem serbischen Fürsten *Mihailo* und dem montenegrinischen Fürsten *Nikola* mit dem Ziele, ein freies und unabhängiges Jugoslawien zu bilden.<sup>6)</sup> Als die Wiener, Pester und Agramer regimefreundliche Presse eine heftige Kampagne gegen *Stroßmayer* als „Hochverräter“ eröffnete und die maßgebenden Faktoren aufforderte, ihn aus seiner Stellung zu entfernen, gab *Stroßmayer* zwar eine Erklärung ab und distanzierte sich von gewissen Anspielungen im Buch des französischen Historikers, aber

<sup>3)</sup> R. W. Seton-Watson, Die südslawische Frage im Habsburger Reiche. Berlin 1913, S. 147.

<sup>4)</sup> Jovan Radonić, J. J. Štrosmajer. Vreme 11. V. 1930.

<sup>5)</sup> Vladimir Ćorović, Istorija Jugoslavije. Beograd 1933, S. 510 [Geschichte Jugoslawiens].

<sup>6)</sup> Charles Loiseau, L'équilibre adriatique, le Balkan slave et la crise autrichienne. Paris 1898.

sein Dementi war nur formeller Art: „Den Gesinnungsgenossen Stroßmayers war es völlig klar, daß sein Dementi im Agramer ‚Obzor‘ nur eine notwendige Verteidigung war und keineswegs feststellte, daß die Behauptungen Loiseaus unrichtig seien.“<sup>6a)</sup> Für die Richtigkeit der Thesen *Charles Loiseaus* kann als authentischer Beweis ein bezeichnendes Schreiben des Obersten Antonije Orešković angeführt werden.<sup>7)</sup> In diesem an Fürst *Mihailo* selbst gerichteten Schreiben mit dem Datum Belgrad, den 25. August 1866 schreibt *Orešković*:

„Es dürfte Euer Durchlaucht bekannt sein, daß Herr Stroßmayer dem ihm durch mich übermittelten Vorschlag des Herrn Ministers Garašanin zugestimmt hat betreffend ein gemeinsames Arbeiten des dreieinigen Königreiches und Serbiens an dem Plan, einen von Österreich und der Türkei unabhängigen südslawischen Staat zu gründen. Während Herr Stroßmayer gegenüber Herrn Garašanin seine völlige Zustimmung dazu gegeben hat, trug er mir mündlich auf, Euer Durchlaucht in seinem Namen zu erklären, daß — falls ernstlich an dem Plan gearbeitet werde — Eure Durchlaucht an der Spitze dieses großen Unternehmens stehen soll, er nicht nur seinen ganzen Einfluß in Kroatien für dieses Ziel aufbieten und alle seine Kräfte dafür einsetzen wolle, sondern daß er auch bereit wäre, zu gegebener Zeit als Euer Minister Sie öffentlich bei der endgültigen Ausführung dieses Werkes zu unterstützen. Mit dieser Verpflichtung glaubt er Ihnen die sicherste Gewähr für seine Loyalität und sein weiteres Wirken zu geben.“<sup>8)</sup>

Die Korrespondenz zwischen *Stroßmayer* und Fürst *Mihailo* ist bis heute noch nicht veröffentlicht, es ist auch fraglich, ob sie überhaupt erhalten ist (vielleicht in einem Pester Archiv), sie war aber

---

<sup>6a)</sup> Viktor N o v a k, Jedno sporno pitanje iz srpsko-hrvatskih odnosa šezdesetih godina prošloga veka. — Istorijski časopis S.A.N., 1948, 1/2, S. 181 [Eine Streitfrage aus den serbisch-kroatischen Beziehungen aus den 60er Jahren des vorigen Jh.s].

<sup>7)</sup> *Antonije Orešković* (1829—1908), geboren in Dvor (Kroatien), absolvierte die Militärakademie in Wiener Neustadt, war zuerst österreichischer Offizier, ging 1862 nach Serbien, wo er zum Infanterie-Major befördert wurde, zur Zeit der Regierung des Fürsten *Mihailo* war er dessen Vertrauensmann in verschiedenen politischen und diplomatischen Missionen; im ersten serbisch-türkischen Krieg, 1876, war er Stabschef der Drina-Division, im 2. serbisch-türkischen Krieg, 1877—78, Kommandant der Morava-Division. In seinen politischen Schriften und Erinnerungen finden sich wichtige historische Daten. Über ihn vgl. Enciklopedija Jugoslavije VI, S. 388.

<sup>8)</sup> Viktor N o v a k, Jedno sporno pitanje, S. 181.

zweifellos vorhanden und enthielt jedenfalls wertvolle Angaben, was wir aus der kleinen Zahl der erhaltenen geschichtlichen Quellen vermuten können.<sup>9)</sup> Nach den Untersuchungen Viktor Novaks steht General *Milivoje Blaznavac* selbst, der erste Regent zur Zeit der Minderjährigkeit des Fürsten *Milan*,

„unter dem schweren Verdacht, persönlich die Briefe Stroßmayers an Fürst Mihailo Andrassy übergeben zu haben, um damit all seine Ergebenheit gegenüber den Plänen Andrassys und Mihailos zu zeigen, Bosnien und die Herzegowina ohne die Kroaten zu gewinnen, welche gleichfalls Anspruch auf diese Gebiete erhoben. Dieser Briefwechsel kam Andrassy zweifellos schon zu Lebzeiten Mihailos in die Hände, was der Angelegenheit ein noch dunkleres und verräterischeres Gesicht gibt.“<sup>10)</sup>

Während *Rački* und *Stroßmayer* der Meinung waren, daß dies erst nach dem Attentat von Topčider der Fall war, wurde später festgestellt, daß dies noch zu Lebzeiten des Fürsten *Mihailo* erfolgte.<sup>11)</sup> Infolge dieser intimen freundschaftlichen Beziehungen zu Fürst *Mihailo* und insbesondere infolge seiner weitreichenden südslawischen Konzeptionen hatte *Stroßmayer* bereits Ende der 60er Jahre das Vertrauen des Wiener Hofes verloren, so daß er nach dem Tode des Kardinals *Haulik* nicht Erzbischof von Agram werden konnte. In einem Schreiben vom 3. Juli 1870 berichtet *Franjo Rački* an *Stroßmayer*, daß der ungarische Ministerpräsident Graf *Andrassy* durch seinen Mittelsmann *Altmann* den Abgeordneten der Nationalen Partei und Herausgeber der Zeitung „Zatočnik“, *Ivan Vončina*, zu einer Unterredung nach Pest gebeten habe. *Rački* schreibt wörtlich:

„Vončina leistete Folge: wurde gut empfangen. In der Unterredung kam auch auf Sie die Sprache. Andrassy erklärte, daß er sich in der Frage der Ernennung des Erzbischofs nicht eingemischt habe, er lobte Ihre Vorzüge und Ihre Bedeutung, bemerkte aber, daß er mit Ihrer Ernennung nicht vor die Krone treten konnte, insbesondere seit ihm nach dem Tode des Fürsten Mihailo Ihr Brief in die Hände gelangt ist, in welchem Sie dem Fürsten Ihre Glückwünsche aussprachen und wünschten, er möge König der Serben und Kroaten werden.“<sup>12)</sup>

<sup>9)</sup> Ebda., S. 188 f.

<sup>10)</sup> Ebda., S. 195.

<sup>11)</sup> Viktor Novak, Kako i zašto je nestala prepiska između kneza Mihaila i Štrosmajera. — Politika 7, I, 1935. [Wie und warum ist es zu diesem Schriftwechsel zwischen Fürst Michael und St. gekommen].

<sup>12)</sup> Ferdo Šišić [Hrsg.], Korespondencija Rački—Stroßmayer, Zagreb, 1928, S. 104. [Briefwechsel zwischen R. u. St.].

Anstelle *Stroßmayers* wurde *Josef Mihalović* zum Agramer Erzbischof ernannt. Die Mitglieder der Nationalpartei deckten in einer Reihe von Artikeln im „Zatočnik“ „die ganze armselige Nichtigkeit eines völlig unbekanntem madjarischen Popen“ auf und verglichen ihn mit der „Hünengestalt“ des Bischofs, der sich auf dem vatikanischen Konzil ruhmvoll betätigt habe. Mit schonungsloser Ironie schilderten sie das Vorleben des madjarischen Honvéd-Feldpaters, das ihn als bescheidenen madjarischen Patrioten qualifizierte — „in dem sich nichts findet, womit er sich auch nur im geringsten um das kroatische Volk verdient gemacht hätte“. <sup>13)</sup> Ganz natürlich: für den Vatikan war der Hörige des Banus *Levin Rauch* und des Grafen *Julius Andrassy*, der Schleppträger des Wiener Kaisers und Apostolischen Königs *Franz Josef*, der Feldpater *Mihalović*, weitaus verlässlicher als der Bischof von Djakovo, der mit den Fürsten Serbiens und Montenegros korrespondierte und von einer südslawischen Föderation träumte. Infolgedessen blieb *Stroßmayer* auch weiterhin politisch verdächtig und unter geheimer polizeilicher Beobachtung, während der Erzbischof *Mihalović* alsbald vom Vatikan mit dem Kardinalshut ausgezeichnet wurde.

In unserer historischen Literatur ist die Meinung weit verbreitet, daß die zur Zeit des Fürsten *Mihailo* so fruchtbare und allseitige serbo-kroatische Zusammenarbeit mit der Ermordung des Fürsten ein Ende gefunden hätte und daß zur Zeit der Regentschaft (1868—1872) die Verbindungen zwischen Kroatien und Serbien erlahmten. Diese Ansicht basiert in der Hauptsache auf den Aussagen des Obersten *Orešković*, der in einer seiner polemischen Broschüren kategorisch erklärte: „Stroßmayer, der zur Zeit der Regierung des Fürsten *Mihailo* der begeistertste Vorkämpfer der Bestrebungen des Fürsten war, die auch die seinigen waren, brach nach dem Tode des großen Fürsten alle Beziehungen zu Serbien ab, da an maßgebender Stelle keine Staatsmänner mehr waren, sondern habsüchtige und selbstsüchtige Egoisten, mit denen sich in vertrauliche Pläne einzulassen eine heikle Sache gewesen wäre.“ <sup>14)</sup> Indem *Orešković* die Sachlage so darstellt, identifiziert er völlig willkürlich *Blaznavac* mit der Regentschaft und die Regentschaft mit Serbien. Betrachtet man die Sachlage jedoch nüchtern und berücksichtigt man die historischen

---

<sup>13)</sup> Viktor Novak, *Dva antipoda*. Beograd 1940, S. 120. [Zwei Antipoden].

<sup>14)</sup> Antonije Orešković, *Da smo jednom načisto*. Beograd 1898, S. 64. [Damit wir uns einmal klar darüber werden].

Tatsachen, stellt sie sich folgendermaßen dar: *Blaznavac* als erster Regent leitete in erster Linie die innere und die Militärpolitik des Regimes, während *Jovan Ristić* als dem zweiten Statthalter und langjährigen Gesandten des Fürstentums Serbien in Konstantinopel die Außenpolitik des damaligen Regimes anvertraut war. Allerdings mischte sich *Blaznavac* in unverantwortlicher Weise neben und oft auch über *Ristić* hinweg in die außenpolitischen Geschäfte ein, hatte dabei aber regelmäßig eine unglückliche Hand. *Blaznavac* war von der ungarischen Aristokratie eingenommen. Gegenüber dem Grafen *Andrassy* nahm er einerseits eine servile, ja geradezu vasallenmäßige Haltung ein, andererseits verurteilte er die Opposition der Wojwodinaer Serben unter der Führung von *Svetozar Miletić* gegenüber den Pester und Wiener Regierenden. *Jovan Ristić* führte indes eine zielbewußte serbische und südslawische Politik mit Anlehnung an Rußland und nicht an die Habsburger Monarchie.

Der überzeugendste Beweis für die Unrichtigkeit der Behauptungen *Oreškovičs* ist jedoch die geschichtliche Tatsache, daß *Stroßmayer* auch nach der Ermordung des Fürsten *Mihailo* freundschaftliche Beziehungen zu Serbien unterhielt und daß er im Jahre 1868 persönlich Belgrad besuchte, wo er mit großer Begeisterung empfangen wurde. Nach dem Zeugnis von Zeitgenossen versammelten sich in der damals kleinen Hauptstadt des Fürstentums Serbien an die 10 000 Belgrader auf den Straßen und veranstalteten große Kundgebungen, wie sie Belgrad schon lange nicht erlebt hatte.<sup>15)</sup> An diesem Tag, es war der 1. November 1868, versammelte sich vor dem Gebäude des Metropolitens *Mihailo*, bei dem *Stroßmayer* zum Abendessen war, eine riesige Menschenmenge mit Fackeln und bereitete *Stroßmayer* spontane Ovationen. Die bezeichnendste Ansprache anlässlich dieser Kundgebungen hielt *Jovan Bošković*, Professor an der Hochschule und Mitglied der Serbischen Gelehrten Gesellschaft, der unmißverständlich auf das österreichisch-ungarische Regime anspielte, als er sagte: „Wenn die dortige Regierung weiterhin die Führer der Serben und Kroaten verfolgt, dann kann es zwar eine Freundschaft von Regierung zu Regierung geben, nicht aber von Volk zu Volk.“<sup>16)</sup> Gerührt durch diese Kundgebungen sandte *Stroßmayer* nach seiner Rückkehr nach Djakovo dem Kultusminister *Dimi-*

<sup>15)</sup> Viktor Novak, *Triumfalni boravak vladike Štrosmajera u Beogradu 1868* — *Politika* 4, II, 1928 [Der triumphale Aufenthalt St.s in Belgrad].

<sup>16)</sup> Ebda.

*trije Matić* beträchtliche Geldbeträge für die Serbische Gelehrte Gesellschaft, das Belgrader Krankenhaus und das Belgrader Waisenhaus. Diese Geste machte in Belgrad tiefen Eindruck.<sup>17)</sup> Nach einem vertraulichen Bericht des damaligen österreichisch-ungarischen Konsuls in Belgrad, *Benjamin Kallay*, sagte *Stroßmayer* in seiner Ansprache anlässlich dieser Manifestationen unter anderem, „er würde seinen letzten Blutstropfen geben für die Verwirklichung jener Aufgabe, die die Serben im Osten haben“. Nach den Untersuchungen *Vladimir Corovićs*

finden es die serbischen Staatsmänner für angezeigt, „sich sofort zu entschuldigen, wobei sie die Initiative für all das dem Bischof zuschoben; Jovan Ristić drückte *Kallay* sogar ‚sein tiefes Bedauern über diese Ovationen‘ aus. Daß nach all dem zwischen *Stroßmayer* und den Statthaltern keine Herzlichkeit mehr bestehen konnte, versteht sich von selbst; und daß deshalb auch die Idee, an der man arbeitete, in empfindlichem Maße einbüßte, war die natürliche Folge dieser Beziehungen“.<sup>18)</sup>

Neuere archivalische Untersuchungen haben indessen gezeigt, daß derartige Behauptungen willkürlich sind. *Stroßmayer* erfaßte mit der ihm eigenen Weitherzigkeit und Toleranz ganz richtig, daß die Erklärungen *Ristićs* gegenüber *Kallay* nur eine gewöhnliche diplomatische Formalität waren. Es gibt auch Beweise, daß *Ristić* selbst, trotz seiner *Kallay* gegebenen Erklärung, auch weiterhin auf seinem südslawischen Standpunkt beharrte. Es genügt, hier nur einige wichtigere Beweise anzuführen. Eben um diese Zeit kam ein junger kroatischer Publizist, der Dalmatiner *Josip Tončić*, nach Belgrad. Als Student der Rechtswissenschaften war *Tončić* Korrespondent der Zadarer Zeitung „Il Nazionale“, des Organs der Nationalpartei in Dalmatien, wurde jedoch wegen eines Artikels angeklagt, verhaftet und zu sieben Monaten Arrest verurteilt. Nach Verbüßung der Strafe kam *Tončić* als politischer Emigrant nach Belgrad, wo er sein Rechtsstudium fortsetzte und sich als Mitarbeiter der Zeitung „Jedinstvo“ betätigte. Durch seine Artikel lenkte er die Aufmerksamkeit auf sich, und *Ristić* vertraute ihm verschiedene politische und diplomatische Missionen an. So sandte ihn *Ristić* im November 1870 nach Kroatien, um den Kontakt mit den Führern der Nationalpartei herzustellen. Unter anderem vereinbarte *Tončić*, daß die Redaktion des „Zatočnik“ in Hinkunft Berichte über die Vorgänge in Kroatien der Redaktion des „Jedinstvo“ schicke und diese ihrerseits Berichte über Ereignisse

<sup>17)</sup> Ebda.

<sup>18)</sup> *Vladimir Čorović*, *Istorija Jugoslavije*, S. 521.

in Serbien an die Redaktion des „Zatočnik“.<sup>19)</sup> Ein anderer politischer Emissär, der frühere Vertrauensmann des Fürsten *Mihailo*, Oberst *Antonije Orešković*, kam Ende Dezember zu *Stroßmayer* nach *Djakovo*, um ihn zu bewegen, dem Vorschlag des Grafen *Andrassy*, über die bevorstehende Aufteilung Bosniens und der Herzegowina zu beraten, zuzustimmen. In seinem Brief vom 1. Januar 1871 an *Jovan Ristić* schreibt *Stroßmayer* unter anderem:

„Seien Sie überzeugt, Exzellenz, daß wir Sie in dieser Angelegenheit auf jede mögliche Weise unterstützen werden; wir würden tausendmal lieber unseres eigenen Lebens entsagen und sterben, als uns wegen irgendeines Teiles des Landes mit Ihnen verfeinden. Wir arbeiten daran, daß unser Volk in Eintracht bleibt und sich vereinigt, und es gibt niemanden auf der Welt und keine Sache, die uns dazu verführen könnte, daß wir uns entzweien.“<sup>20)</sup>

Wie man schon aus diesem ersten Brief ersieht, blieb *Stroßmayer* auch nach der erwähnten Erklärung *Ristićs* gegenüber *Kallay* der unbeugsame Vorkämpfer für eine kroatisch-serbische Verständigung, wie er es zur Zeit des Fürsten *Mihailo* war. *Stroßmayer* betrachtete Serbien als integrierenden Teil der künftigen großen südslawischen Föderation. *Ristić* antwortete *Stroßmayer* mit einem bedeutsamen Schreiben, in dem er unter anderem erklärt:

„Auch wir, Exzellenz, halten Kroaten und Serben für nichts anderes als für ein Volk; wenn wir auch nicht dasselbe Glaubensbekenntnis haben, gibt es doch keine Seele in diesem Jahrhundert, die in dieser Ungleichheit einen Grund fände, zu entzweien, was ein Einziges ist, die den Bruder dem Bruder entfremden würde. Es gibt wenig Völker in Europa, in denen es nicht verschiedene Konfessionen gibt, aber wir sehen nirgends, daß dieser Umstand ein Hindernis für ihre Einigkeit wäre. Möge auch bei uns jeder nach seiner Art selig werden, dann haben wir einen großen Schritt vorwärts getan... Gegenseitiges Vertrauen ist nicht weniger notwendig. Wenn irgendein Teil unseres Volkes sich mit seinen heimischen Angelegenheiten befassen muß, dürfen sich die volkbewußten Patrioten auf der anderen Seite nicht mit leidenschaftlichen Vorwürfen übereilen. So schädlich ein solches Vorgehen ist, so unvorsichtig ist es auch, denn es bedarf keiner großen Weisheit um einzusehen, daß

<sup>19)</sup> *Novo doba* (Split) 18. VII. 1931.

<sup>20)</sup> *Vojislav Vučković, Ristić, Stroßmayer i Wagnerova afera.* — *Jugoslovenska revija za međunarodno pravo* 1955, 1, S. 41 [Die Affaire V., R., St. und W.].

die einzelne Rute nur im Bündel stark ist. Glauben Sie mir, daß niemand ein Interesse daran hat, uns von der südslawischen Gemeinschaft zu entzweien . . . Der junge Nachwuchs urteilt seiner schnellen Natur nach rasch; es ist Pflicht der nationalen Führer, ihn zu lenken und in schwierigen Fällen zu unterrichten. Der Herr muß Kroatien segnen, daß es in Eurer Exzellenz einen solchen Führer hat.“<sup>21)</sup>

Dieses Schreiben überreichte dem Bischof *Josip Tončić*, der persönlich aus Belgrad nach Djakovo gereist war und dort mit *Stroßmayer* wichtige politische Besprechungen hatte. Bei seiner Rückkehr nach Belgrad überbrachte *Tončić Ristić* folgende außerordentlich bezeichnende Botschaft *Stroßmayers*:

„Selbstverständlich darf uns der Glaube nicht entzweien, umso mehr, als ich überzeugt bin, daß wir im Grunde genommen denselben Glauben haben. Unser politisches Ziel aber ist ein und dasselbe. Nicht nur, daß wir der serbischen Regierung bei der Erfüllung ihrer Aufgaben keine Hindernisse in den Weg legen wollen, nicht nur, daß wir sie nicht daran hindern wollen, Bosnien und die Herzegowina sich einzugliedern, sondern wir wollen sie bitten, wenn irgend möglich, auch uns aufzunehmen.“<sup>22)</sup> Diese Botschaft ist vom 27. Mai 1871 datiert. Sie ist ein weiterer Beweis dafür, daß *Stroßmayer* um diese Zeit seinen Blick weder mehr nach Wien, noch nach Pest, noch nach Rom gerichtet hatte, sondern nach Belgrad, der, wie er sich gewöhnlich ausdrückte, künftigen Hauptstadt der „Slawischen Föderation“ (*Slavjanska federacija*).<sup>23)</sup>

Drei Jahre später ging *Stroßmayer* einen Schritt weiter und skizzierte eigenhändig die Grundlagen eines künftigen gemeinsamen südslawischen Staates. „Dieses Dokument, das wir zur Gänze veröffentlichten“, schreibt Viktor Novak, „wurde mit den damaligen Führern sowohl der Serben, wie auch der Kroaten durchbesprochen. Vor allem mit Jovan Ristić und Polit-Desančić, sodann mit Rački und anderen aus den Reihen der Kroatischen Nationalpartei“. Das Dokument ist in zwei Originalfassungen erhalten und wurde 1926 aufgefunden. Dieses wertvolle Zeugnis für *Stroßmayers* südslawische föderalistische Konzeption lautet in seinem vollständigen Wortlaut:

„I. Das Endziel der gemeinsamen Bestrebungen und der gemeinsamen nationalen Arbeit unter den Kroaten, Serben, Bulgaren und

<sup>21)</sup> Ebda., S. 42.

<sup>22)</sup> Ebda., S. 43.

<sup>23)</sup> Ebda., S. 44.

Slowenen ist ihre Vereinigung in einer unabhängigen und freien, nationalen und staatlichen südslawischen Einheit. Welche Form und welchen politischen Charakter diese südslawische staatliche Einheit einmal haben und wann dies möglich sein wird, das vor der gegebenen Zeit zu bestimmen, wäre weder notwendig noch vernünftig.

II. Der Gedanke einer südslawischen nationalen Einheit soll sofort aufgegriffen und in die Herzen des Volkes eingepflanzt werden, dabei soll diese Einheit mit allen geeigneten Mitteln und soweit irgend möglich auch auf literarischem Gebiet verwirklicht und gestärkt werden.

III. Es soll anerkannt werden, daß die einzelnen nationalen Stämme, die das Südslawentum bilden, untereinander in jeder Hinsicht gleich und gleichberechtigt sind.

IV. Anders als gegenüber irgendwelchen fremden Mächten soll zwischen allen südslawischen Volksstämmen und Gebieten, auch wenn sie politisch getrennt sind, volle Solidarität herrschen und, wenn bei dem gegenwärtigen Zustand etwas zum Vorteil oder Schaden irgend eines einzelnen Volksstammes oder Gebietes gereichen sollte, soll das auch als Vorteil oder Schaden des gesamten Südslawentums angesehen werden.

V. In ihren gegenseitigen Beziehungen soll die staatliche Selbständigkeit und das Selbstverwaltungsrecht der einzelnen südslawischen Länder völlig unberührt und dem völlig freien Willen jenes Volksteiles, der hier die Selbständigkeit und dieses Recht genießt, unterworfen bleiben.

VI. Es soll der Grundsatz der völligen Glaubensfreiheit und der vollkommenen Gleichberechtigung der einzelnen Glaubensbekenntnisse aufgestellt und angenommen werden mit der im Prinzip möglichst unabhängigen Selbstverwaltung der einzelnen Glaubensgenossenschaften oder Kirchen.

VII. Die dringendste und hauptsächlichste Gegenwartsaufgabe der gemeinsamen nationalen Arbeit auf politischem Gebiet soll die Befreiung jenes Teiles des Südslawentums sein, das unter türkischer Herrschaft lebt, wobei mit der Befreiung Bosniens und der Herzegowina zu beginnen ist. Wie diese nationale Arbeit zielgemäß organisiert werden soll, soll durch einen Plan im einzelnen geregelt werden.

VIII. Darüber hinaus und außer diesem Hauptziel soll auch als besonderes Ziel angestrebt werden, daß möglichst zahlreiche nationale Gruppen in einer möglichst großen politischen Einheit zu-

sammengefaßt werden, u. zw. ebenso von den Südslawen unter türkischer Herrschaft wie im österreichisch-ungarischen Kaiserreich. Jedenfalls aber a) daß sich um Montenegro und das Fürstentum Serbien möglichst viele südslawische Gebiete und Länder sammeln und vereinigen, u. zw. in einer Form und unter Bedingungen, die vorläufig noch nicht bestimmt werden können; b) daß die südslawischen Gebiete und Länder, solange sie noch im türkischen Staat und unter türkischer Herrschaft verbleiben, eine möglichst große politische und religiöse Selbstverwaltung in möglichst großen politischen und religiösen nationalen Einheiten erhalten; c) daß Dalmatien und die ehemalige Militärgrenze mit Kroatien und Slawonien zu einer politischen Einheit mit dem Namen „Dreieinigtes Königreich“ vereinigt werden; d) daß mit freiwilliger Zustimmung der Wojwodinaer Serben die Batschka und das serbische Banat derselben Einheit des „Dreieinigten Königreiches“ angeschlossen werden; e) daß die südslawischen Länder und Gebiete Österreichs oder Zisleithaniens — solange der gegenwärtige österreichisch-ungarische Dualismus besteht — zu einer politischen slawischen Einheit zusammengeschlossen werden. Wenn aber diese aufhört und die österreichisch-ungarische Monarchie in den früheren Zustand zurückkehrt, sollen diese Länder und Gebiete dem „Dreieinigten Königreich“ angeschlossen werden, sofern jene es wollen.

IX. Schließlich soll jedermann bei jeder passenden Gelegenheit möglichst gut und zweckmäßig seine hilfreiche Hand bieten und jeden bei dem Bestreben unterstützen, auf daß möglichst sicher und bald die Ziele der nationalen Bestrebungen und der nationalen Arbeit, wie sie in den oben angeführten Punkten bezeichnet wurden, erreicht werden, insbesondere aber sollen die Kräfte des gesamten Südslawentums dazu beitragen und helfen (die Vorbereitungen dazu sollen sofort getroffen werden), daß das in Punkt VII angegebene Ziel erreicht wird.“<sup>24)</sup>

*Stroßmayers* föderalistische Konzeption machte in ihrer Entwicklung verschiedene Phasen und Wandlungen durch. Bis 1868, bis zum kroatisch-ungarischen Ausgleich, war *Stroßmayer* tatsächlich ein Anhänger und Propagator einer Föderalisierung Österreichs und der Bildung einer südslawischen Einheit im Rahmen der Habsburger

---

<sup>24)</sup> Viktor Novak, *Strossmayerova koncepcija o federativnoj Jugoslaviji iz 1874*. Republika, Beograd 13. XI. 1945. [St.s Entwurf über ein föderatives Jugoslawien aus dem Jahre 1874].

Monarchie. In dieser ersten Phase glaubte *Stroßmayer* nicht nur an die praktische Möglichkeit einer Verwirklichung dieser Konzeption eines „slawischen Österreich“, sondern versuchte auch die verantwortlichen österreichischen Staatsmänner davon zu überzeugen, ja selbst Kaiser *Franz Josef* gelegentlich einer Audienz. „Ich würde lieber ein preußischer Korporal sein als ein slawischer Kaiser“, soll *Franz Josef* geantwortet haben, als ihm *Stroßmayer* eine Umgestaltung Österreichs auf föderalistischer Grundlage riet.<sup>25)</sup> Nach 1868 begann *Stroßmayer* an der praktischen Durchführbarkeit der Bildung eines „slawischen Österreichs“ zu zweifeln, doch erweckte in ihm die neue Regierung des Grafen *Hohenwart*, in die als verantwortliche Minister auch Vertreter der slawischen Nationen mit weitreichenden Reformplänen auf ausgesprochen föderalistischer Basis eintraten, die alten Hoffnungen. Als es jedoch den Grafen *Beust* und *Andrassy* gelang, das Kabinett *Hohenwart* zu stürzen und das dualistische System in Österreich-Ungarn zu verstärken, da wurde es *Stroßmayer* klar, daß auch der letzte Versuch Schiffbruch erlitten hatte. Als jedoch bald darauf Graf *Andrassy* gemeinsamer Außenminister wurde und insbesondere als es offenbar wurde, daß der kroatisch-ungarische Ausgleich vom Jahre 1868, wenn auch mit einer sehr geringfügigen Erweiterung der inneren Autonomie des Dreieinigigen Königreiches (1873), weiterhin in Kraft bleiben würde, unterließ es *Stroßmayer*, an den Verhandlungen des kroatischen Sabor teilzunehmen und vertraute in Hinkunft auf die befreienden Kräfte der südslawischen Völker selbst, so bald sich die entsprechenden Voraussetzungen ergeben würden.

Schließlich skizzierte *Stroßmayer* 1874 sein oben erwähntes Projekt eines föderalistischen Jugoslawiens und arbeitete bis an sein Lebensende an vorbereitenden Maßnahmen für seine praktische Verwirklichung.<sup>26)</sup> Angesichts dieser Tatsachen wird man kaum Slobodan Jovanović zustimmen können, wenn er behauptet: „Stroßmayer und Rački waren gleichfalls Föderalisten, nach ihrer Auffassung sollte in einem föderalistischen Österreich nicht nur eine Vereinigung aller Kroaten, sondern auch aller Südslawen möglich sein.“<sup>27)</sup> *Stroßmayer* und *Rački* glaubten jedoch nur bis 1873 an die Mög-

<sup>25)</sup> Ebda.

<sup>26)</sup> Ebda.

<sup>27)</sup> Slobodan Jovanović, Štrosmajerova spoljašna politika. Iz naše istorije i književnosti. Beograd 1931, S. 92 [St.s Außenpolitik. Aus unserer Geschichte und Literatur].

lichkeit einer derartigen Vereinigung, seit dieser Zeit aber dachten sie immer mehr und mehr an eine Vereinigung außerhalb des österreichischen Rahmens und ohne die Habsburger Monarchie.<sup>28)</sup>

Als *Stroßmayer* immer deutlicher sah, daß die politischen Bedingungen in Europa sich so ungünstig entwickelten, daß eine Verwirklichung der nationalen Bestrebungen außerhalb des Rahmens der Monarchie für die nächste Zukunft nicht möglich sein würde, verlegte er seine Aktivität vom politischen Terrain auf das kulturelle und arbeitete planmäßig und zielbewußt an der Entwicklung und dem Ausbau der kulturellen und moralischen Einheit der südslawischen Völker. *Stroßmayers* Diözese, die Slawonien, Syrmien, Bosnien und Serbien umfaßte, verfügte über einen ungeheuren Großgrundbesitz und erbrachte derartige Einkünfte, daß sie eine solide materielle Grundlage boten, wie sie notwendig war für die Gründung und Organisation der Südslawischen Akademie der Wissenschaften und Künste und die bald darauf erfolgte Gründung der Universität Agram.<sup>29)</sup> Da *Stroßmayer* über derart reiche Mittel verfügte wie viel-

<sup>28)</sup> Es scheint, als ob Slobodan Jovanović selbst nicht ganz von der Richtigkeit seiner Behauptung überzeugt gewesen wäre, denn bereits auf der nächsten Seite ist er nicht mehr so kategorisch mit seinen Feststellungen, sondern zeigt nur das Problem auf, ohne es bis ans Ende zu lösen: „In seinem Kampf um eine möglichst vollständige Unabhängigkeit Kroatiens von Ungarn bereiteten Stroßmayer und Rački tatsächlich die Abtrennung Kroatiens von Ungarn vor, da dies eine der ersten Bedingungen für die Vereinigung der Südslawen, sei es im Rahmen der Habsburger Monarchie, sei es außerhalb derselben, war“ (Ebda., S. 93). In der umfangreichen Korrespondenz Rački-Stroßmayer (I—IV, Zagreb 1928—31) und in anderen historischen Quellen könnte man eine Reihe von wertvollen Daten finden, die authentisch beweisen, daß man dieses komplizierte Problem nicht so kategorisch lösen kann, wie es Slobodan Jovanović tat. Ohne Zweifel gibt es nicht nur in ihrer Korrespondenz, sondern auch im übrigen, veröffentlichten und unveröffentlichten Quellenmaterial viele Widersprüche, was bei so vielschichtigen Persönlichkeiten unvermeidlich ist, vor allem, wenn man alle Phasen in Betracht zieht, die sie im Verlaufe ihrer langjährigen öffentlichen Wirksamkeit durchliefen. Aber gerade deshalb ist es gefährlich, ein so kompliziertes Problem zu simplifizieren und eine so kategorische Antwort darauf zu geben. Auf solche Fragen kann erst eine bestimmte Antwort gegeben werden, wenn alle erhaltenen geschichtlichen Quellen, von welchen viele selbst den wissenschaftlichen Forschern bis jetzt noch immer schwer zugänglich sind, im Druck vorliegen.

<sup>29)</sup> Bei der Besprechung von Stroßmayers Einkünften gibt Vaso Bogdanov folgende konkrete Einzelheiten: „Allein für die ersten 10 Jahre seines bischöflichen Amtes (1850—1861) betrug diese Einkünfte über eine Million Gulden. Das durchschnittliche jährliche Einkommen betrug also ungefähr 100 000 Gulden. Im Jahre 1860 wandte er für die Gründung der Südslawischen Akademie der Wissenschaften

leicht kein anderer Großgrundbesitzer oder Kirchenfürst auf dem gesamten Gebiet des Dreieinigen Königreiches, war er tatsächlich in der Lage, eine feste Grundlage für die höchsten wissenschaftlichen und kulturellen Institutionen der Kroaten zu schaffen. Der englische Historiker Seton-Watson, der über *Stroßmayers* Verdienste spricht, verbindet mit seinem Namen „die Wiedergeburt der kroatischen Kultur“ und überhäuft ihn mit verdienter Anerkennung: „Selten wohl hat ein Patriot den Titel ‚Erster Sohn der Nation‘ (Prvi Sin naroda) mit so vollem Recht getragen. Stroßmayer wird immer einen hervorragenden Platz in jeder Geschichte Kroatiens einnehmen.“<sup>30)</sup>

*Stroßmayers* Gegner in Kroatien hatten indes von ihm eine andere Meinung und bildeten sich über ihn ein ganz anderes Urteil als der englische Historiker. So versucht zum Beispiel einer der entschiedensten kroatischen Konservativen, der austrophil orientierte Historiker Ivo Pilar (Südland), *Stroßmayers* Bild in anderem Licht darzustellen:

„Der erste Irrtum, in welchen Seton Watson verfällt, ist die Annahme, Stroßmayer sei der Gründer der neukroatischen Kultur. Das ist unrichtig. Die kulturelle Bedeutung Stroßmayers liegt darin, daß er dem intensiven Kulturstreben des Illyrismus die bedeutenden Mittel seiner reichen Diözese zur Verfügung stellte. Das Kulturferment ist ausschließlich die von uns bereits erwähnte Humanitätsidee, welche in Verbindung mit der unzweifelhaften kulturellen Begabung der Kroaten ihre Kulturerfolge zeitigte. Stroßmayer, als Bischof eines Sprengels, in dem nicht nur viele Serben lebten, sondern zu dem auch das ganze Königreich Serbien gehörte, hatte bald begriffen, wie sehr die serbische Frage durch die unlösbare Verbindung des Serbentums mit der Orthodoxie eine konfessionelle Frage war. Er dürfte auch das Unheil vorausgeahnt haben, das entstehen mußte, wenn die zwei Konfessionen, die katholische und die orthodoxe, aneinander gerieten, und er fühlte seit 1861 das Nahen des Unwetters. Trotz seiner deutschen Abstammung fühlte er sich als Kroat und war einer der vielen, die sich durch den kulturfördernden und ethischen Inhalt des illyrischen Humanismus angezogen fühlten. Aber umso größeren Widerwillen empfand er vor dem Kampfe, den er da kommen sah. Er wollte daher als starke Persönlichkeit das Ubel vom Grunde aus heilen, indem er auf die alte päpstliche Unionsidee zurückgriff. Er wollte sämtliche Südslawen dem Katholizismus oder wenigstens der griechischen Union zuführen und dadurch den Kampf zwischen Kroaten und Serben ausschalten. Die Idee war geradezu großartig, aber im vorhinein zum

und Künste 50 000 Gulden auf, im Jahre 1866 dieselbe Summe für die Gründung der Südslawischen Universität. Solch ungewöhnliche Freigebigkeit wirkte schockierend auf die öffentliche Meinung eines armen Bauernlandes...“. V. B o g d a n o v , Historija političkih stranaka u Hrvatskoj, Zagreb 1958, S. 623 f. [Die Geschichte der politischen Parteien in Kroatien].

<sup>30)</sup> R. W. S e t o n - W a t s o n , Die südslawische Frage im Habsburger Reiche, S. 136.

Scheitern verurteilt; sie mußte dasselbe Schicksal erleiden, wie die päpstliche Politik es erlitt, und auch immer erleben muß.<sup>31)</sup>

Es ist völlig überflüssig, irgendwelche Gegenargumente gegen diese von Grund auf falsche These über *Stroßmayer* anzuführen. Obgleich katholischer Bischof, hatte *Stroßmayer* niemals an eine Katholisierung und an die Union gedacht, sondern nur an eine friedliche Annäherung der westlichen und östlichen Kirche mit dem Ziel, eine moralische Vereinigung der südslawischen Völker herzustellen, die nach seiner Auffassung der politischen Einigung im Rahmen der südslawischen Föderation voranzugehen hatte. Desgleichen ist auch *Pilars* Behauptung von einem Schiffbruch von *Stroßmayers* politischer Linie irrig:

„*Stroßmayer* hatte seine Idee im großen Stile durchzuführen gedacht... Er gedachte Kroatien zu einem geistigen Mittelpunkt des ganzen Balkans zu machen... Die ihm folgende Partei, welche sich aus den gebildetsten Kreisen Kroatiens rekrutierte, vermied — den kroatischen Humanitätsideen getreu — den Kampf mit den Serben und trachtete, sie mit weitestgehendem Entgegenkommen für *Stroßmayers* Ideen und ein friedliches Zusammenleben und Zusammenarbeiten mit den Kroaten zu gewinnen. Diese Politik erlitt vollständigen Schiffbruch. Die Partei war in sich nicht einheitlich, da in der Frage des Nationalnamens verschiedene Ansichten sich geltend machten. Das Südslawentum war eigentlich nur ein politischer Rahmen, der die Nationen nicht aufheben konnte; aber es handelte sich eben darum, wie man die Kroaten und Serben enger zusammenfassen sollte.“<sup>32)</sup>

So wie *Stroßmayer* mit seiner südslawischen föderalistischen Konzeption einerseits auf Widerstand und Opposition seitens der kroatischen Konservativen und katholischen Klerikalen stieß, ebenso begegnete er andererseits fast zur gleichen Zeit schweren Beschuldigungen und Verdächtigungen aus den Kreisen der großserbischen Konservativen und der orthodoxen Klerikalen. Diese Verdächtigungen wurden, wenn auch in veränderter Form, von den Leitartikeln der großserbischen Presse und zum Teil auch von der serbischen bürgerlichen Geschichtsschreibung übernommen. Unter anderem warf man ihm vor, „daß sein Südslawentum unaufrichtig sei, daß er mit

---

<sup>31)</sup> L. v. Sü d l a n d, Die südslawische Frage und der Weltkrieg. Wien 1918, S. 632 f. *Sü d l a n d* ist, wie festgestellt wurde, das Pseudonym für den ehemaligen Rechtsanwalt, Historiker und Publizisten Dr. *Ivan Pilar* (*Mijo Radošević*, *Osnovi savremene Jugoslavije*, Zagreb 1935, S. 628—630). [Die Grundlagen des zeitgenössischen Jugoslawien. Die politischen Ideen, Parteien und Völker im 19. und 20. Jh.]. — Im Jahre 1944 erschien im Verlage der Matica Hrvatska eine kroatische Übersetzung dieses Buches mit dem Titel „*Južnoslavensko pitanje*“. Über *Pilar* vgl. *Enciklopedija Jugoslavije*, VI, S. 501.

<sup>32)</sup> S ü d l a n d, Die südslawische Frage, S. 633.

seiner Hilfe den Einfluß der katholischen Kirche unter den orthodoxen Serben am Balkan verbreiten wollte, daß er an der kulturellen und politischen Vormacht der Kroaten unter den Südslawen arbeite und daß er die Vernichtung der Habsburger Monarchie niemals aufrichtig gewollt habe". Diese Behauptungen sind willkürlich und unbegründet. Schon die bisher veröffentlichten Quellen zeigen deutlich, daß sein Südslawentum aufrichtig war und sich nicht nur in Worten, sondern auch in Taten zeigte. *Stroßmayer* war katholischer Bischof, aber er war kein Klerikaler.<sup>33)</sup> Der von ihm in Agram gegründeten Südslawischen Akademie und der Südslawischen Universität gab er vom ersten Tage an einen weitgehend südslawischen Charakter, womit er wesentlich dazu beigetragen hat, daß Agram zum Brennpunkt des südslawischen Gedankens und der nationalen Kultur wurde, ein Brennpunkt nicht nur für die Kroaten, sondern für alle Südslawen einschließlich der Bulgaren. So heißt es im Statut der Südslawischen Akademie, das der kroatische Sabor am 29. Juli 1861 annahm, ausdrücklich: „Die Südslawische Akademie muß sich strenge an die Wissenschaft halten, daneben aber muß sie jederzeit und überall die Bedürfnisse und den Nutzen für die südslawischen Völker vor Augen haben . . .“.<sup>34)</sup> Im selben Jahr faßte der kroatische Sabor den Beschluß „Über die Gründung der südslawischen Universität in Agram“, als Pflichtgegenstand an der juristischen Fakultät wurde das Fach „Südslawisches Recht in Verbindung mit der Geschichte der südslawischen Völker“ eingeführt.<sup>35)</sup> Erst die neueste Geschichtsschreibung hat die Behauptungen der großserbischen Politiker, daß

<sup>33)</sup> V. Čubrilo vić, der Stroßmayer vor ungerechtfertigten Verdächtigungen seitens der Klerikalen verteidigt, stellt mit Recht fest: „Er hatte gewisse Pläne für eine Annäherung der christlichen Kirchen, doch nicht aufgrund einer Vorherrschaft des Papsttums. Daher war er auch gegen die Unfehlbarkeit des Papstes. Vom Standpunkt der gegenseitigen Beziehungen der südslawischen Völker, unter denen es drei Glaubensorganisationen gibt, die katholische, die orthodoxe und die muslimische, war es schon damals von großer Bedeutung, diesen Organisationen gegenseitige Duldung naheulegen. Ohne diese gegenseitige Duldung der Kirchen war es in der alten bürgerlichen Gesellschaft unmöglich, eine engere politische und kulturelle Gemeinschaft der südslawischen Völker aufzubauen. Stroßmayer fühlte dies sehr gut . . .“ (Istorija političke misli u Srbiji XIX veka, S. 484 f.) [Die Geschichte des politischen Denkens in Jugoslawien].

<sup>34)</sup> Pozor 1861, Nr. 177.

<sup>35)</sup> Bogumil Vošnjak, Studija k problemu jugoslavenske narodne misli. Veda 1914, IV, S. 23. [Studien zum Problem des jugoslawischen nationalen Gedankens].

*Stroßmayer* bis zum Schluß austrophil geblieben sei und eine Vereinigung der südslawischen Völker angeblich nur innerhalb der Grenzen Österreichs gewünscht habe, kritisch analysiert und mit guten Gründen nachgewiesen, daß sein Standpunkt hinsichtlich der Lösung der südslawischen Frage verschiedene Phasen durchgemacht habe, die man ohne die gewöhnlichen Übertreibungen und willkürlichen Generalisierungen genau unterscheiden müsse. Von den gegenwärtigen Historikern hat vielleicht *Vasa Čubrilović* am treffendsten diese komplizierte Problematik gekennzeichnet:

„Stroßmayer wird seitens der serbischen konservativen Kreise auch vorgeworfen, daß er im Grunde seiner Seele niemals den Zusammenbruch der Habsburger Monarchie gewünscht und an einer föderalistischen Lösung der südslawischen Frage im Rahmen der Monarchie gearbeitet habe . . . Die Kroaten haben 300 Jahre innerhalb der Habsburger Monarchie gelebt. Sie war ein katholischer Staat, daher stand sie der Mehrheit des Volkes nahe . . . Von da aus muß man die Überzeugung eines Großteils der politischen Führer der slawischen Völker in der Monarchie zur Zeit der Revolution von 1848/49 und auch später verstehen, daß es möglich sein könnte, die Monarchie auf föderativer Basis zu reorganisieren und so die Interessen und Bestrebungen ihrer slawischen Völker zu befriedigen . . . Es ist daher kein Wunder, daß sich auch Josip Juraj Stroßmayer und seine Genossen aus der Nationalpartei mit diesen Gedanken getragen haben. Zur Zeit der großen Krisen der Habsburger Monarchie von 1848 bis 1878, als diese aus Deutschland und Italien verdrängt wurde . . . verlangten sie eine Umgestaltung der Monarchie auf der Grundlage einer Föderation der Völker und Länder . . . Wenn Stroßmayer bis zum österreichisch-ungarischen Ausgleich von 1867 und dem ungarisch-kroatischen von 1868 noch an eine Umwandlung der Monarchie auf föderalistischer Basis geglaubt hatte, bei der Kroatien alle südslawischen Länder in der Monarchie um sich gesammelt hätte, schwand dieser sein Glaube nach diesem Ausgleich vollständig. Nach 1878, insbesondere zur Zeit des brutalen Regimes des Banus Kuen-Hedervary, nahm Stroßmayer immer mehr und mehr eine österreich-feindliche Haltung ein.“<sup>36)</sup>

In der früheren Geschichtsschreibung war es üblich, einerseits besonders die Verdienste *Stroßmayers* hervorzuheben, andererseits aber die Verdienste seiner nächsten Mitarbeiter und Gesinnungsgenossen *Franjo Rački* und *Imbro Ignjatijević Tkalac* absichtlich zu unterschätzen und zu bagatellisieren. *Stroßmayers* Verdienste sind unbestritten, aber die Verdienste eines *Rački* und *Tkalac* darf man ebenfalls nicht unterschätzen. Bereits Tadija Smičiklas, Dinko Politeo, Mihailo Polit-Desančić, Djuro Daničić, Ivan Lorković, Stjepan Radić, Ferdo Šišić und andere Historiker sowie öffentlich tätige Persönlichkeiten haben die Größe *Račkis* empfunden, doch erst Viktor Novak beleuchtete in seiner ausführlichen Monographie das Bild

<sup>36)</sup> Vasa Čubrilović, *Istorija političke . . .*, S. 485—487.

*Račkis* von allen Seiten.<sup>37)</sup> Nach Novak war der Name *Franjo Račkis* „ein Dorn im Auge der österreichisch-ungarischen Hegemonisten“.<sup>38)</sup> Schon in seiner nach dem Sturz des Bachschen Absolutismus geschriebenen Artikelserie „Jugoslavjanstvo“ legte *Rački* seine weite südslawische Konzeption einer Einheit der südslawischen Völker dar, die „in den schönen und weiten Ländern zwischen Adria und dem Schwarzen Meer, zwischen Isonzo und Marica“ leben.<sup>39)</sup> Für das angeführte Problem sind seine Artikel über die Orientalische Frage noch bezeichnender.<sup>40)</sup> Sie wurden im selben Jahr geschrieben und veröffentlicht wie die Abhandlung *Polit-Desančićs* über eine organische Lösung der Orientalischen Frage. Die Artikel *Račkis* sind mit derselben national-politischen Auffassung geschrieben wie die *Polits*, mit dem Unterschied, daß sie *Rački* mehr als Historiker schrieb, *Polit* hingegen als politischer Ideologe und staatsrechtlicher Theoretiker, obgleich sich auch bei *Rački* tiefe politische Gedanken finden. Bereits in seinem vierten Artikel kritisiert er heftig die turkophile Politik der damaligen Schmerlingschen Regierung: „Wir haben davon gesprochen, was den Staatsmännern der alten Schule teuer ist: Die Nationalität ist ein neuer Faktor, eine neue Kraft im europäischen Staatensystem. Diesen Faktor werden diese Staatsmänner nicht mehr verdrängen können, weder mit den alten Einwänden, noch mit Kongressen, noch mit Kanonen... Auch die Südslawen, erwachend aus einem langen Schlaf, fühlen die Zauberkraft der neuen Bewegung im Gefüge der europäischen Staaten, sie haben endlich die Interessensolidarität in allem, was ihre Zukunft betrifft, bemerkt. Jeder Kanonenschuß, der in Belgrad, in Sarajevo oder in Cetinje, an der Drina, an der Bosna oder Morača abgefeuert wird, findet seinen Widerhall an der Adria, am Vardar, an der Marica, Sawa, Kulpa und Drau. Wie sollte nicht jegliche turkophile Politik, die die österreichische Regierung einschlägt, die Herzen der österreichischen Südslawen beleidigen?“<sup>41)</sup>

<sup>37)</sup> Viktor Novak, *Franjo Rački*. Beograd, Nolit 1958.

<sup>38)</sup> Ebda., S. 9 f.

<sup>39)</sup> *Jugoslavjanstvo*, I. [Das Jugoslawentum]. Pozor vom 31. X. 1860. In diesen Artikeln spricht *Rački* von allen südslawischen Ländern mit gründlicher Kenntnis der Materie und tiefem Verständnis.

<sup>40)</sup> *Misli jednoga Hrvata nedržavnika o Istočnom pitanju I—VIII*. Pozor vom 29. VIII. bis 18. IX. 1862, Nr. 198—214. [Die Gedanken eines Kroaten, keines Staatsmannes, über die orientalische Frage. 1—8].

<sup>41)</sup> Ebda., Nr. 205.

Mit Begeisterung schreibt *Rački* über die serbischen Aufständischen und die Kämpfe der Montenegriner gegen die türkische Herrschaft, mit Anerkennung weist er auf die großen Opfer Serbiens und Montenegros in ihrem Freiheitskampf hin und betont seinen unbeugsamen Glauben an die Einheit der südslawischen Völker, die in der Zukunft verwirklicht werden sollte: „Als Kroat kann ich etwas, was dem kroatischen Volk nützt, nicht von dem trennen, was dem serbischen nützt, denn ich bin überzeugt, was dem einen nützt, kann dem anderen nicht schaden . . . Überlassen wir es der Zeit, daß sie entscheidet, ob es nicht für beide Brüder vorteilhafter wäre, wenn sie sich wieder zu einer Familie vereinigten und unter ein Dach träten.“<sup>42)</sup> Die Bombardierung Belgrads durch die Türken im Jahre 1862 erfüllte die Herzen aller kroatischen Patrioten mit der Hoffnung auf eine baldige Befreiung jener südslawischen Länder, die noch in den Fesseln des türkischen Feudalismus verblieben waren, und *Rački* gab die Stimmung der gesamten nationalbewußten öffentlichen Meinung in Kroatien wieder, als er die bezeichnenden Worte schrieb: „Auf den Donner der Kanonenschüsse aus der Belgrader Festung sind wir aufgewacht und begannen zu hoffen, daß diese verabscheuungswürdige Tat der Beginn eines großen Geschehens sein werde, dessen Mittelpunkt Serbien sein wird. Wir Kroaten versichern den Serben aufrichtig, daß es nicht um die Hegemonie geht, denn unter zwei Stämmen eines einzigen Volkes kann es keine Hegemonie geben; wenn ihr etwas durchführen könnt, führt es durch, wir alle wollen bei eurem Vorgehen zugreifen. Hier sind die ‚kühlen Wasser‘ der Drina, möge Gott die Fahnen segnen, die ihr über sie hinweg tragen wollt.“<sup>43)</sup>

*Rački* setzte voraus, daß ihm die großkroatischen Konservativen und klerikalen Kreise verargen würden, daß er als guter Kroat und treuer Katholik in der Weise über Serbien und Montenegro, beziehungsweise über „Orthodoxe und Schismatiker“, wie man sie mit dem damaligen klerikal-katholischen Vokabular bezeichnete, schrieb. Auf einem konsequent südslawischen, allslawischen und katholischen Standpunkt stehend, motivierte *Rački* seine Haltung mit den Worten: „Was meinen Standpunkt anbelangt, so schreibe ich diese Gedanken als Katholik und als Kroat. Als Katholik sehe ich nicht ein, daß es der katholischen Kirche gefallen kann, wenn mehrere

---

<sup>42)</sup> Ebda., Nr. 214.

<sup>43)</sup> Ebda., Nr. 214.

Hunderttausend ihrer Menschenkinder von der Willkür eines kleinen Agas oder Begs abhängen, daß ihre älteste und berühmteste Schwester, nämlich die östliche Kirche, obgleich von ihr getrennt, von der Gnade des mohammedanischen Kalifen abhängt?"

*Rački* untersucht die Orientalische Frage in allen ihren Phasen und Wandlungen und kommt zu folgenden konkreten Schlüssen:

„1. Die Orientalische Frage pocht mit aller Macht an die Türen der europäischen Diplomatie und verlangt eine baldige Lösung; je länger damit zugewartet wird, umso schlimmer ist es für den Frieden und die europäische Ordnung.

2. Die Orientalische Frage läßt sich durch irgendwelche Reformen im Türkischen Reich weder lösen, noch verschweigen, und zwar schon deshalb nicht, weil Reformen, die aus christlichen Staaten übernommen werden, in einem Staat mit mohammedanischen, den christlichen völlig entgegengesetzten Grundsätzen nicht Wurzel fassen können. Das zeigt klar und deutlich die Geschichte aller versuchten Reformen in der Türkei im Laufe der letzten zwei Jahrhunderte.

3. Die Orientalische Frage wird sich am günstigsten für das europäische Gleichgewicht lösen lassen, wenn man den christlichen Völkern die Organisation neuer Staaten überläßt. Und diese Völker verfügen über genügend geistige und materielle Kräfte, wenn sie solches einmütig unternehmen. Die europäischen Mächte sollten hinsichtlich des Türkischen Reiches den Grundsatz der Nichteinmischung anwenden, die Diplomatie aber möge die vollendeten Tatsachen völkerrechtlich registrieren.“<sup>44)</sup>

*Rački*, der das Wesen des türkischen Feudalismus und die tatsächliche Lage der Balkanvölker in der Türkei gut kannte, wundert sich überhaupt, „wie die europäische christliche Diplomatie und ihre journalistischen Trabanten glauben können, daß sich das türkische Reich erneuern könne, wenn hier der Koran statt des Evangeliums gilt“. Und er beweist, daß dieses Reich überhaupt nicht reformiert werden kann, da es „auf völlig abweichenden glaubensrechtlichen, familiären und bürgerlichen Verhältnissen“ beruht.<sup>45)</sup> Daraus schließt *Rački*, daß die Orientalische Frage einzig und allein aufgrund des nationalen Prinzips gelöst werden könne, demzufolge es den Balkanvölkern gestattet werden sollte, „neue Staatsorganismen zu schaf-

<sup>44)</sup> Ebda., Nr. 214.

<sup>45)</sup> Ebda., Nr. 214.

fen". *Rački* gibt nicht konkret an, wie die innere Organisation dieser neuen Staaten beschaffen sein soll. Wenn man jedoch die Tatsache berücksichtigt, daß er ein entschiedener Gegner jeder Hegemonie oder Vorherrschaft war — der großserbischen, großkroatischen, großbulgarischen oder großgriechischen gleichermaßen —, dann ist es offenkundig, daß die Lösung der Orientalischen Frage nur auf föderativer Basis erfolgen sollte. Viktor Novak untersucht die Bedeutung dieser Artikel *Franjo Rački* und kommt zu dem Schluß, daß *Rački* mehr als Historiker denn als aktiver Staatsmann, aber dennoch weitschauend und sachlich geurteilt habe.<sup>46)</sup>

Als ausgezeichnete Kenner der sozialpolitischen Ereignisse in der Geschichte der Südslawen zog *Rački* „nach Art aller Pragmatiker aus den historischen Tatsachen Deutungen für die gleichzeitigen Ereignisse und das Leben für die Zukunft“.<sup>47)</sup> In seiner weitschauenden südslawischen Konzeption überschritt *Rački* weit mehr noch als *Stroßmayer* den Rahmen Österreichs und nahm eine noch schärfere, feindliche Haltung gegenüber Wien und Pest ein. Er richtete seine Blicke nach Rußland und erwartete von diesem die Befreiung und Vereinigung aller Südslawen in einer staatlichen Einheit.<sup>48)</sup> In seinem Artikel über *Franjo Rački* stellt Petar Skok mit Recht fest:

„Er lebte in einer Zeit, in der Rußland die Lösung der Orientalischen Frage aufs Tapet brachte, und auf dieses richteten sich auch die Blicke der Kroaten aller unabhängigen Richtungen, gleichermaßen der sogenannten ‚stekliši‘, wie die Kroaten um den ‚Obzor‘. Es ist kein Wunder, daß auch die Gruppe um *Rački* das Heil des Slawentums von Rußland erwartete. Mit den Russen verband ihn vor allem ein wissenschaftliches Interesse und die Hoffnung, daß dieses Land große Taten für das gesamte Slawentum vollbringen werde können.“<sup>49)</sup>

In seinen Artikeln über die Orientalische Frage zeigte *Rački* ein lebhaftes Interesse nicht nur für die Südslawen, sondern auch für die Griechen, Rumänen und Albaner und deren nationale Befreiungsbestrebungen.<sup>50)</sup> Obgleich *Rački* das südslawische Problem als wichtigsten Teil der Orientalischen Frage betrachtete, unterschätzte er doch nicht die Rolle der übrigen Balkanvölker bei der Aufrollung und Lösung derselben; allein, über die Bildung einer Balkanföderation hatte er noch kein ausgearbeitetes Programm.

<sup>46)</sup> V. N o v a k, *Franjo Rački*, S. 114.

<sup>47)</sup> Ebda., S. 169.

<sup>48)</sup> Ebda., S. 299—353.

<sup>49)</sup> Petar S k o k, *Franjo Rački i Balkan*. Vidici, 10. IX. 1939. [F. R. und der Balkan].

<sup>50)</sup> Ebda.

Von den ersten kroatischen Föderalisten war *Imbro Ignjatijević Tkalac* zweifellos der fortschrittlichste und revolutionärste, „unser erster Journalist im europäischen Sinne des Wortes“<sup>51)</sup>, wie ihn M. Prelog nennt. In seiner südslawischen Konzeption ging er viel weiter als seine Lehrer *Stroßmayer* und *Rački*.<sup>52)</sup> „Ideologisch im slawischen Sinne, blieb Tkalac“, wie Josip Matasović schreibt, „mit der Konzeption seiner Schriften nicht hinter den Vorkämpfern der slawischen Idee, namentlich der Tschechen und Polen, zurück.“<sup>53)</sup> Als Schriftleiter der Wiener Zeitung „Ost und West“ (1861—1863), die zuerst als Tagblatt, sodann als Wochenrevue erschien, propagierte er eine innere Reorganisation Österreichs auf föderalistischer Grundlage. Ein Mitarbeiter dieser Zeitung, *Mihailo Polit-Desančić*, schreibt in seinen Erinnerungen über *Tkalac*:

„Als die ersten Nummern dieses großen deutschen Blattes erschienen, waren Kroaten und Serben angenehm überrascht; aber auch die Slowenen und Tschechen . . . Tkalacs Artikel in der Zeitung ‚Ost und West‘ machten Sensation . . . Doch alle deutschen Zeitungen in Wien griffen ‚Ost und West‘ sehr oft an. Schließlich wurde Tkalac des Hochverrats angeklagt.“<sup>54)</sup> *Tkalac* hatte es gewagt, die zentralistische Politik der Regierung *Schmerling* zu kritisieren, insbesondere ihr Willkürregime in der Militärgrenze; das aber war genügend Grund, ihn als „Hochverräter“ und „politischen Verbrecher“ anzuklagen. Am 1. März 1863 wurde er über Weisung der Wiener Regierung zu acht Monaten schweren Kerkers sowie zum Verlust des Dokortitels und der Kautionsurkunde verurteilt.<sup>55)</sup> Nach Verbüßung seiner Strafe emigrierte er ins Ausland und kehrte nie wieder in seine Heimat zurück.

<sup>51)</sup> Milan Prelog, *Imbro Ignjatijević-Tkalac*. — Narodna Enciklopedija, IV, S. 549 f. (Ausgabe in zyrill. Schrift).

<sup>52)</sup> Für Milenko Vesnić, der ihn gut kannte und mit dem er zusammenarbeitete, war *Tkalac* ein Jugoslawe reinsten Schlags: „Geboren in Kroatien und von kroatischen Eltern, betrachtete er sich zeitlebens ebenso als Serbe wie als Kroat, und mit derselben Glut liebte er das serbische wie das kroatische Volk. Man kann ihn daher mit Recht als echten, aufrichtigen und wahrhaftigen Apostel der Idee der Einheit unserer Stämme betrachten . . .“ (Milenko R. Vesnić, *Imbro Ignjatijević-Tkalac*. Godišnjica Nikole Čupića 1913, XXXIII 2).

<sup>53)</sup> Josip Matasović, *Uspomene Imbra Ignjatijevića-Tkalac*. Srpska književna zadruka 1926. Nachwort II, S. 113. [Erinnerungen I. I-T.s].

<sup>54)</sup> Polit-Desančić, *Imbro Tkalac (1824—1912)*. — Branik, 8. I. 1912.

<sup>55)</sup> Aus diesem Anlaß brachte die Neusatzter Zeitung *Srbski dnevnik* auf der ersten Seite einen Artikel mit dem Titel „Dr. Tkalac“, in dem es u. a. heißt: „Seht

Als politischer Emigrant veröffentlichte *Tkalac* 1866 in Frankreich eine polemische Broschüre, die zu den bezeichnendsten Schriften nicht nur in der kroatischen, sondern in der gesamten südslawischen politischen Literatur zählt: „Pitanje austrijsko, kome, kako i kada valja riješiti ga?“ In dieser Schrift umreißt *Tkalac* das Problem mit folgenden Worten:

„Kein einziges Volk in Osterreich hat so viele Rechnungen mit der Habsburger Dynastie zu begleichen wie wir Kroaten und Serben. Keines einzigen Volkes Recht und Freiheit und Volkstum wurden so sehr niedergetreten wie bei uns: mehr als der Hälfte unseres Volkes wurde jegliches menschliche Recht genommen und dieses Volk ärger versklavt als die schwarzen Sklaven Amerikas; mehr als die Hälfte unseres Landes (die Militärgrenze) wurde uns genommen und in ein Gestüt verwandelt zur Aufzucht unserer Kinder nur für das kaiserliche Heer, und das nicht auf Kosten des Staates, sondern auf Kosten der Heimat... Dieses letzte Bollwerk des mittelalterlichen Feudalismus, das auf der Willkür eines einzelnen Menschen aufgebaut ist, auf der Herrschaft einer Familie und der Sklaverei aller Völker, muß niedergerissen und zerstört werden. Ohne volle Unabhängigkeit von Osterreich gibt es für uns keine Freiheit; solange Osterreich nicht verschwindet, solange das heutige Osterreich, die Wiege der europäischen Reaktion, nicht zerstört und vernichtet wird, gibt es für uns keine Freiheit.“<sup>56)</sup>

ihn, seht ihn genau an, diesen tapferen Kämpfer und seid stolz darauf, daß er ein Blatt von eurem Baume ist. Seht ihn und es werden euch blutige Tränen aus den Augen stürzen, selbst wenn ihr ein Herz von Stein habt! Seht euch den Streiter *Tkalac* an, wie er ohnmächtig wird, ohnmächtig euret wegen, der Serben wegen, aller Slawen wegen, wie ihm die Feder aus der Hand fällt und wie seine Hand kraftlos auf den Boden schlägt, sie die uns vor Europa ritterlich verteidigt hat! ... Dreimal wurde er ohnmächtig, aber sein Geist blieb stark, und wieder sagt er, was ihm am Herzen liegt, was vielleicht uns allen am Herzen liegt. Öffentlich spricht er es aus und er wird es sagen, solange er leben wird.“ (*Srbski dnevnik* 2. III. 1863).

Ein anderer Augenzeuge, *Polit-Desančić*, bringt folgende Einzelheiten: „Bei der Verhandlung in seinem Prozeß war der Gerichtssaal gedrängt voll. *Tkalac* verteidigte sich herrlich. Mitten in seiner Verteidigung bricht er plötzlich zusammen, wird ohnmächtig. Aber bald kommt er wieder zu sich. Die Verhandlung wird fortgesetzt und *Tkalac* wird zu sechs Monaten schweren Kerkers verurteilt, was damals in Eisen bedeutete.“ (*Branik* 8. I. 1912).

<sup>56)</sup> I. T k a l a c, *Pitanje austrijsko, kome, kako i kada valja riješiti ga? Poslanica braći Hrvatima i Srbima. U Parizu 1866, S. 90.* [Die österreichische Frage, für wen, wie und wann soll sie gelöst werden].

*Tkalac* propagiert den revolutionären Gedanken, daß Österreich zugleich mit der Türkei zerstört werden müsse. Auf seinen Ruinen sollte eine neue, freie und unabhängige staatliche Gemeinschaft der Südslawen gegründet werden. *Tkalac* ist der erste unter den Kroaten und auch der erste unter den Südslawen überhaupt, der so kühn und offen gegen den weiteren Bestand der Monarchie auftrat und deren Zerstörung mit der Vernichtung der Türkei verband, indem er überzeugend nachzuweisen versuchte, daß beide Reiche Anachronismen unter den damaligen europäischen Staaten seien und daher keine Berechtigung hätten, fortzubestehen. *Tkalac* war ein unversöhnlicher Gegner jeglicher Hegemonie eines Volkes über ein anderes. Daher riet er den Serben und Kroaten, von vorneherein auf jede Hegemonie innerhalb der künftigen südslawischen Gemeinschaft zu verzichten: „Daher dürfen sich Serben und Kroaten nicht von vorneherein hinsichtlich einer Hegemonie im Südslawentum zerstreiten, sondern sie müssen sich mit den gleichen und mit denselben Rechten und Pflichten an die Spitze der übrigen Völker stellen und gemeinsam mit diesen gegen den gemeinsamen Feind kämpfen und nicht aufhören, bevor sie nicht die gemeinsame Freiheit aller erreicht haben.“<sup>57)</sup>

*Tkalac*, der nationale Revolutionär mit weitblickender Konzeption, ging einen großen Schritt weiter als *Ludwig Kossuth*, der 1862 über eine Donaukonföderation schrieb, und *Mihailo Polit-Desančić*, der im selben Jahr eine Abhandlung über eine Balkankonföderation veröffentlichte. *Tkalac* versucht diese beiden Konföderationen miteinander zu verbinden und in einer gemeinsamen Donau-Balkan-Konföderation zu vereinigen: „An die Stelle des heutigen Österreichs und der Türkei kann kein anderer politischer Körper treten als eine Föderation der Slawen, Madjaren, Rumänen und Griechen, in der auch die Polen, soferne sie es wollen, ihren Platz finden können; dieser Verband hat auf voller innerer Autonomie jedes einzelnen Volkes zu beruhen, die durch besondere Verfassung bestimmt ist, und auf einem soliden politischen Bündnis für die äußeren Angelegenheiten und die gemeinsame Verteidigung der einen vor den anderen sowie gegenüber jeglichem fremden Staat.“<sup>58)</sup>

Die Parallele, die *Tkalac* zwischen Österreich und der künftigen Donau-Balkan-Konföderation, die auf den Ruinen des österreichischen und des türkischen Reiches errichtet werden sollte, zieht, ist

<sup>57)</sup> Ebda., S. 91.

<sup>58)</sup> Ebda., S. 91.

bemerkenswert: „Das heutige Österreich, Eigentum der Dynastie Habsburg, ist eine ganz andere Sache, verschieden von diesem neuen Verband . . . Eine Föderation von Völkern, gegründet auf der Volkssouveränität und vereinbart durch den freien Willen aller Bündnispartner, das ist vermutlich nicht das Österreich des Kaisers Franz Josef, der sich als erster für eine solche Umwandlung bedanken würde. Das wäre, wenn ich es schon Österreich nennen soll, ein Österreich ohne die Dynastie Habsburg und deren Gottesgnadentum, ohne ein deutsches Bündnis, ohne die Herrschaft Österreichs über Italien und ohne Galizien, doch mit allen slawischen, rumänischen und griechischen Ländern, die heute unter türkischer Herrschaft stehen; so betrachtet also eine völlig neue Kombination, nicht nur politisch, sondern auch wirtschaftlich von größter Wichtigkeit für die Zukunft von ganz Europa, insbesondere aber für die Völker, die in allen diesen Ländern leben, die bisher durch die Politik Österreichs und der Türkei in Sklaverei und Armut gehalten wurden, ohne welche es weder dem einen, noch dem anderen möglich wäre, über sie zu herrschen.“<sup>59)</sup>

Indem *Tkalac* Österreich für „das letzte Bollwerk des mittelalterlichen Feudalismus und für die Wiege der europäischen Reaktion“ hält, bringt er folgende Argumente zugunsten seiner These einer Zerstörung der Habsburger Monarchie und der Bildung einer Föderation der befreiten donauländischen und Balkan-Völker vor: „Unsere Zeit und ihre Bedürfnisse lassen sich nicht mehr mit diesen Ruinen einer Welt vereinbaren, die sich überlebt hat und nicht sterben kann, solange ihr nicht die neue Welt die Grundlage, auf der sie steht, vollständig zerstört. Diese neue Welt aber kann sich nicht festigen, solange nicht diese Ruinen aus dem Wege geräumt sind und nicht eine neue Grundlage auf fester Erde gelegt ist. Weder das eine, noch das andere ist möglich, solange nicht Österreich niedergerissen und zerstört und an seiner Stelle eine freie Föderation dieser Völker geschaffen ist.“<sup>60)</sup>

Am Ende seiner Ausführungen sieht *Tkalac* eine weitere Vereinigung kleinerer wirtschaftlicher und nationalpolitischer Einheiten in einer größeren staatsrechtlichen Formation vor, die sich stufenweise zu einer größeren Föderation (oder Konföderation) vereinigter europäischer Staaten zusammenschließen sollten. „So wie das Stre-

<sup>59)</sup> Ebda., S. 92.

<sup>60)</sup> Ebda., S. 93.

ben nach nationaler und staatlicher Einheit für unsere Zeit charakteristisch ist, so werden, sobald die Völker diese erreicht haben, alle großen und kleinen europäischen Staaten in Zukunft nach einer allgemeinen europäischen Föderation streben — ein schöner und herrlicher Gedanke, der uns heute noch völlig idealistisch erscheint, denn die Völker bekämpfen einander und schlachten einander ab für die eigenen und noch mehr für ihnen vollkommen fremde Interessen, der aber einmal, wenn sich die Völker vom fremden Joch befreit, sich frei organisiert und dem Fortschritt der Bildung den Weg geöffnet haben, ein so lebhafter Wunsch aller europäischen Staaten sein wird, wie es heute der nach einer Vereinigung in nationale Staaten ist.“<sup>61)</sup>

*Tkalac* war der erste unter den kroatischen bürgerlichen Politikern und öffentlich tätigen Männern, der nicht nur klar erkannt sondern auch offen ausgesprochen hat, daß sich das kroatische historische Staatsrecht überlebt hatte und durch das natürliche Recht des kroatischen Volkes auf seine nationale Freiheit und seine staatliche Selbständigkeit aufgehoben wurde. Gleichzeitig trat *Tkalac* auch entschieden dagegen auf, daß man sich auf das serbische und bulgarische historische Recht und immer wieder auf die geschichtlichen Grenzen des Zaren *Dušan* und des Zaren *Simeon* berief: „Die Zukunft wird nicht begründet und die Staaten werden nicht beruhen auf alten Urkunden und ‚virtuellen‘ territorialen Forderungen, so gut und unbezweifelbar diese auch bewiesen werden mögen, sondern sie werden auf dem festen Willen, der Kraft und der Arbeit des lebendigen Volkes gegründet, das sich seinen Staat schaffen will und kann, um in diesem nach seinem Willen und nach eigenem Recht zu leben und seine nationale Aufgabe zu erfüllen.“<sup>62)</sup>

In dieser Zeit — man darf nicht vergessen, daß *Tkalac* diese Zeilen bereits 1866, also zwei Jahre vor dem Ausgleich des Banus *Levin Rauch* mit den Pester Machthabern, schrieb — haben weder die Führer der Kroatischen Nationalpartei (*Stroßmayer, Rački*), noch die Führer der Kroatischen Rechtspartei (*Ante Starčević, Eugen Kvaternik*), noch irgend ein anderer Kroat so gedacht und so geschrieben. Eine so fortschrittliche, demokratische Haltung hat viele gemeinsame Züge mit der Haltung *Svetozar Markovićs*, mit dem Unterschied, daß *Tkalac* auf dem linken Flügel der bürgerlichen Demokratie stand, während *Marković* in den Reihen der damaligen Sozial-

<sup>61)</sup> Ebda., S. 94.

<sup>62)</sup> Ebda., S. 78.

demokratie stand. Nach den historischen Gegebenheiten jener Zeit befand sich *Tkalac* selbstverständlich in den ersten Reihen der ideellen Kämpfer für eine südslawische Föderation und ein Balkanbündnis nach dem Muster der republikanischen und demokratischen Schweiz.

In der früheren Geschichtsschreibung war die Ansicht eingebürgert, daß die Kroatische Nationalpartei *Stroßmayers* ausgesprochen südslawisch orientiert gewesen sei und nach einer breiteren staatlichen Vereinigung aller Südslawen gestrebt habe, während die kroatische Rechtspartei *Ante Starčevićs* ausschließlich kroatisch gewesen sei und die Bildung eines Groß-Kroatien ohne Gemeinschaft mit den übrigen südslawischen Ländern angestrebt habe. Diese Ansicht ist unzutreffend. Dank den Untersuchungen der gegenwärtigen jugoslawischen Historiker, in erster Linie Vaso Bogdanovs, wird die Haltung *Starčevićs* gegenüber den Serben und einer Vereinigung aller Südslawen völlig anders gesehen und behandelt als früher.<sup>63)</sup> Nach Bogdanov hätten die Frank-Leute absichtlich den Sinn einzelner Aussprüche und Begriffe *Starčevićs* verfälscht. Bogdanov zufolge war „eine der hauptsächlichsten Umfälschungen *Starčevićs* die Behauptung der Frank-Leute, daß sich alles, was *Starčević* gegen die *Slavoserben* schrieb, ausschließlich auf die Serben und Slawen beziehe... Tatsächlich aber besteht der richtige Sinn der *Starčevićs*chen Aussprüche darin... (daß) er unter dem Begriff ‚Slavoserben‘ niemals die Serben, noch die Slawen, noch irgendein anderes Volk verstand. Das Wort ‚Slavoserbe‘ bedeutet bei ihm überhaupt keine nationale Zugehörigkeit, sondern eine politische Kategorie: Slavoserben sind Anhänger des Regimes, Knechte einer fremden, volksfeindlichen Regierung, doppelte Sklaven (Sklaven und ‚servi‘) Wiens und Pests“.<sup>64)</sup> *Starčević* selber sagt ausdrücklich, daß die „Slavoserben“ „Feinde des Volkes und der Freiheit“ seien.<sup>65)</sup>

*Starčević* war kein Gegner einer Vereinigung der südslawischen Völker in einem gemeinsamen Staat. Sein Ideal war ein Staat „vom Triglav bis zum Timok“. Bereits 1869 schrieb *Starčević* mit geradezu dichterischer Begeisterung im Agramer „Hrvat“: „Das erste und sicherste Heilmittel wäre dies, daß wir, ein Volk des Ostens, einen Staat gründen. Diese Vereinigung kann man sich nicht anders vorstellen, als aufgrund völliger Gleichberechtigung aller Stämme. Betrachten wir uns also als einen Staat. Welches Volk, welches Meer, welches Land, welche Flüsse! Es gibt keine schönere Heimat auf der

<sup>63)</sup> Vaso Bogdanov, *Historija političkih...*, S. 742.

<sup>64)</sup> Ebda., S. 742—745.

<sup>65)</sup> Ante Starčević, *Ustavi Franceske*, S. 50 [Die französischen Verfassungen], *Izabrani pisi* [Ausgewählte Schriften].

Welt...". Im selben Jahr und im selben Blatt verleiht er seiner Angst Ausdruck, Österreich könnte irgendwie Serbien und Montenegro sich unterwerfen. Er erregt sich darüber, daß sich im Banat „das Rumänische auf unsere Kosten allzu sehr ausbreitet“ und befürchtet, daß „dort unser, sagen wir das serbische Volk, rumänisiert“ würde. Das Programm der *Starčević*-Partei umfaßt „das Volk zwischen Tirol und Mazedonien, zwischen Donau und Adria“. <sup>66)</sup> Die Schwäche von *Starčević*'s These liegt jedoch darin, daß er diese gesamte Bevölkerung als kroatisch bezeichnet. Für *Starčević* ist sogar das Volk in Serbien selbst kroatisch, „das einige in neuerer Zeit serbisch nennen“. <sup>67)</sup> An einer anderen Stelle spricht er von der „einwandfrei kroatischen Dynastie der Nemanjiden“, von dem *heiligen Sava*, der „die östliche kroatische Kirche vom Patriarchat von Konstantinopel losgelöst habe“, von *Arsenije III. Crnojević* aus „einer angesehenen kroatischen Familie“, der „Patriarch im türkischen Kroatien“ gewesen sei usw. Nach *Starčević* hat „das gesamte Volk zwischen Mazedonien und Deutschland, zwischen Donau und Adriatischem Meer nur eine Nationalität, nur eine Heimat, nur ein Leben, das kroatische“. <sup>68)</sup>

Von serbischer Seite war *Mihailo Polit-Desančić* der erste, der diesen ausschließlich kroatischen Standpunkt *Ante Starčević*'s zu erklären und zu deuten versuchte. *Polit-Desančić* war zu Beginn der 60er Jahre Abgeordneter, ein Vertreter Syrmiens im kroatischen Sabor zu Agram. Auf einer Sitzung des Sabor machte *Polit* folgendes bezeichnende Bekenntnis: „Ich muß gestehen, wenn mir jemand, solange ich nicht das kroatische Volk kennengelernt und hier in seiner Mitte gewohnt habe, gesagt hätte, ich sei Kroat, daß mich dies geschmerzt hätte, weil ich immer gelernt habe, daß die Sprache, die ich spreche, serbisch und das Volk, dem ich angehöre, sich serbisch nennt. Ich habe geglaubt, daß, wenn man zu jemandem Kroat sagt, man diesem etwas Abtrüglisches sage, etwas wegnehmen wolle. Ich bin mir aber bewußt worden, daß dem nicht so ist. Ich hatte Gelegenheit zu erfahren, daß es nur in bester Absicht geschehen ist, wenn man mich als Kroat bezeichnete. Ich kann das niemandem verargen. Selbst wenn ich Gelegenheit hatte, mit Herrn *Starčević* zu sprechen, der die Serben in der Batschka und im Banat, ja sogar die Serben

<sup>66)</sup> *Ante Starčević*, *Izabrani spisi*, S. 537 [Ausgewählte Schriften].

<sup>67)</sup> *Ante Starčević*, *Iztočno pitanje*, S. 5 [Die orientalische Frage].

<sup>68)</sup> *Ante Starčević*, *Djela*, III, S. 98 [Werke, III].

in Serbien und überall Kroaten nennt, habe ich ihm das nicht verargt, da ich gesehen habe, daß er uns als ein einziges Volk betrachtet.“<sup>69)</sup>

In seiner kritischen Analyse dieses Problems weist V. Bogdanov darauf hin, daß man sich vor Augen halten müsse,

„daß diese hinsichtlich des nationalen Namens so intransigente These *Ante Starčević's* nicht vereinzelt war, sondern bereits seit den illyrischen Zeiten ihr Gegenstück bei zahlreichen und sehr angesehenen serbischen Schriftstellern, Politikern und Männern des öffentlichen Lebens hatte, die ebenso fest überzeugt waren, daß für alle südslawischen Völker einzig und allein die nationale Bezeichnung Serbe berechtigt sei... Man muß sich nur an Vuks berühmte These: ‚Srbi svi i svuda‘ [Serben alle und überall] erinnern und man wird sehen, daß zwischen seiner Konzeption und der *Starčević's* kein Unterschied besteht“.<sup>70)</sup>

*Vuk Karadžić* hat in seiner Zeitschrift „Kovčežić za istoriju, jezik i običaje Srba sva tri zakona“ (Wien 1849) die These von dem Allserbentum aufgestellt, indem er sämtliche Südslawen (Orthodoxe, Katholiken und Muslime, also „alle drei Konfessionen“) zu Serben erklärte. *Vuks* übertrieben eifrige Schüler und Anhänger haben dies dann ins Absurde verkehrt, in einen großserbischen Chauvinismus.<sup>71)</sup> Desgleichen verfielen gewisse Epigonen *Starčević's* ins andere Extrem, in einen großkroatischen Chauvinismus („frankovluk“). Doch an diesen unverhältnismäßigen Übertreibungen und ultranationalen Utopien sind weder *Vuk Karadžić*, noch *Ante Starčević* schuld, sondern ihre Epigonen, die die Gedanken ihrer Lehrer nicht richtig erfaßten, ihre Lehren verdrehten und das Gegenteil von dem erreichten, was ihre Lehrer angestrebt hatten. *Ferdo Čulinović*, der eine Parallele zwischen deren Thesen zog, kommt zu folgenden Schlüssen:

„Während *Starčević*, ausgehend von seinem ‚Allkroatentum‘ ein geeintes ‚Großkroatien‘ verlangte, das aus allen südslawischen Ländern gebildet werden sollte (denn sie werden ja ‚nur von Kroaten‘! bewohnt), verlangte man vom Standpunkt

---

<sup>69)</sup> Dnevnik Hrvatskog zemaljskog sabora u Zagrebu za 1865/67, S. 166. [Protokoll des kroatischen Landtages in Agram 1865/67].

<sup>70)</sup> V. B o g d a n o v, Historija političkih..., S. 746 f.

<sup>71)</sup> Unter den großserbischen Chauvinisten waren besonders aggressiv *Panta Srečković*, *Milos S. Milojević*, *Jaša Tomić* und *Sima Lukin Lazić*. Als Beispiel sei nur der charakteristische Fall des Journalisten *Sima Lukin Lazić*, des Schriftleiters des serbischen Blattes *Vrač pogodač*, erwähnt. In seinem Buche „Srbi u davnini“ (Zagreb 1894) [Die Serben in der Vergangenheit] schreibt *Lazić* allen Ernstes, daß die „erste Teilung der Serben“ schon 3500 Jahre vor Chr. erfolgt sei, „genau vor 5394 Jahren“. Damals seien die ersten Serben aus Indien ausgezogen und hätten in Mesopotamien ein Reich gegründet und dergleichen Unsinn mehr. Über ihn vgl. *N. Radojčić* in der Narodna Enciklopedija II, S. 525 f. (zyrill. Ausgabe).

des ‚Allserbentums‘ einen einheitlichen Staat aller südslawischen Länder, weil diese ‚nur von Serben‘ bewohnt würden. Trotz dieser Widersprüche decken sich diese beiden Standpunkte des ‚Allkroatentums‘ und des ‚Allserbentums‘ im Wesentlichen. Sie stehen — ebenso wie auch die integralen südslawischen Politiker — auf dem Standpunkt der nationalen Einheit der südslawischen Völker. Ausgehend von dem Prinzip ‚ein Volk — ein Staat‘ verlangen sie einen unitaristisch organisierten südslawischen Staat. Der einzige Unterschied zwischen ihnen ist, daß die einen diesen Staat Jugoslawien, die anderen Großkroatien und die dritten Großserbien nennen.“<sup>72)</sup>

Bei seiner Untersuchung der national-politischen Ideologie Ante Starčevićs im Verlauf aller Phasen und Wandlungen, die sie bei ihrer Ausgestaltung durchlief, konnte Vaso Bogdanov feststellen, daß mit der Entwicklung der Rechtspartei vom historischen zum Naturrecht auch das Abrücken Starčevićs von seiner früheren Unnachgiebigkeit in der Frage des nurkroatischen Staates in logischer Verbindung steht.<sup>73)</sup> Diese Ideenentwicklung lassen bereits die frühen Schriften dieses Politikers vorausahnen. So schreibt er z. B. bereits 1868, also zu einer Zeit, da er noch auf der Bezeichnung kroatisch für alle südslawischen Länder von Mazedonien bis Slowenien beharrte, als er auf die Auflösung der frühmittelalterlichen südslawischen Einheit zu sprechen kommt: „Mit der Zeit löste sich aus dieser Einheit Landschaft um Landschaft, Stück um Stück. Auf diese Weise entstehen das geschichtliche Fürstentum, der albanische Staat, die historischen Königreiche Rascien und Bosnien usw. Das ist jedoch nur eine staatliche Zergliederung, die nationale Einheit besteht noch heute.“<sup>74)</sup> Im nächsten Jahr wendet sich Starčević an die Bosniaken mit folgender Botschaft: „Bosniaken aller drei Glaubensbekenntnisse wisset, daß es für Euch nur dann eine Zukunft gibt, wenn Ihr Euch als Brüder eines und desselben Volkes und einer Heimat betrachtet . . .“<sup>75)</sup> Ein ganzes Jahrzehnt später, 1881, heißt es in dem Aufruf der Starčević-Partei an das Volk: „Ohne Unterschied des Namens, ohne Unterschied des Glaubens seien wir alle Baumeister des kroatischen Staates.“<sup>76)</sup> Noch klarer und noch vollständiger läßt sich dieser Gedanke Starčevićs 1883 in einem bemerkenswerten Artikel erkennen, den er in der Sušaker Zeitung „Sloboda“ veröffentlichte: „In jedem Land gibt es Völker mit verschiedener Sprache, Glaubens-

<sup>72)</sup> Ferdo Čulinović, Razvitak jugoslavenskog federalizma. Zagreb 1952, S. 5 [Die Entwicklung des jugoslawischen Föderalismus].

<sup>73)</sup> V. Bogdanov, Historija političkih . . ., S. 750.

<sup>74)</sup> Ante Starčević, Djela, III, S. 263.

<sup>75)</sup> Ebda., III, S. 237.

<sup>76)</sup> Ante Starčević, Izabrani spisi, S. 522.

bekennnis, Rasse usw., die sich daher auch verschieden nennen. Wir sehen nicht ein, daß diese Bezeichnungen der Allgemeinheit der Bevölkerung oder der Heimat schaden. Solange es sich so verhält, ist es unser Grundsatz, diese Bezeichnungen nicht abzuschaffen oder zu verdrängen, möge sie jeder anwenden, wie er will. Aber es gibt Dinge, die nützen oder schaden können und müssen — nicht nur dem einen Volk und Namen, sondern allen Bewohnern der Heimat, wie immer sie sich auch nennen mögen. Diese Dinge sind Sache der Gesamtgesetzgebung. Schlechte Gesetze, der Druck unverhältnismäßig hoher Steuern, Unsicherheit der Person und des Vermögens . . . diese und ähnliche Dinge berühren nicht nur z. B. die Katholiken, sondern auch die Serben und Lutheraner, Kalviner und Juden: alle Einwohner Kroatiens, wie immer sie sich auch nennen mögen. Wenn man diese Angelegenheiten gut ordnet, würden sich ihrer alle Bewohner der Heimat bedienen, wieder ohne Rücksicht auf ihre Namen. . . . Indem wir uns an diesen Grundsatz halten, lieben wir aufrichtig und betrachten als Brüder auch die Serben, die Deutschen, Italiener, Juden, Zigeuner, Lutheraner . . . jeden, der für das allgemeine Wohl seines Volkes und der gesamten Heimat arbeitet; und wir fürchten uns gleichermaßen auch vor Kroaten und Serben . . . und vor jedem, der gegen diese allgemeinen Heiligtümer ist. Man könnte sagen, daß sich der Schreiber dieser Zeilen allzu sehr an diese Namen und an die Aufsplitterung des Volkes nach diesen Namen hält. Das ist falsch: gewissenlose, verlorene Menschen schaden, nicht die Namen. Die Hauptsache ist, daß jedermann für das Volk und für die Heimat arbeitet, wie immer er sich auch nennen mag.“<sup>77)</sup>

Schließlich gelangt *Starčević* zu dem Schluß: „Achten wir nur auf Dinge, die die allgemeine Freiheit und das Glück betreffen, auch auf die Leute, ob sie dafür oder dagegen sind, aber um einzelne Namen, was immer für eine es sein mögen, kümmern wir uns nicht . . .“<sup>78)</sup>

Dieser Artikel *Starčevićs*, auf den zuerst V. Bogdanov aufmerksam machte, ist von großer Bedeutung, da er einen authentischen Beweis für das „Abrücken *Starčevićs* vom Nur-Kroatentum und vom Allkroatentum“ und seine Entwicklung vom historischen zum natürlichen Volksrecht darstellt.<sup>79)</sup> Mehr noch, berücksichtigt man die Tat-

<sup>77)</sup> *Sloboda* (Sušak) vom 23. III. 1883.

<sup>78)</sup> Ebda.

<sup>79)</sup> V. B o g d a n o v , *Historija političkih . . .*, S. 730.

sache, daß er in der letzten Phase von *Starčević's* Kampf geschrieben ist, kann man ihn in gewisser Hinsicht auch als sein politisches Testament betrachten. Vor mehr als einem halben Jahrhundert fühlte bereits *Jovan Skerlić* den Wert dieser Ideen *Starčević's*:

„Löst man erst die rauhe Schale seiner Worte von seinen Ideen, dann sieht man, wieviel Richtiges und Modernes in ihnen ist... Mit seinen modernen Ideen: der radikalen Trennung der Kirche vom Volkstum, dem kulturellen Anschluß an den Westen, dem ausschließlichen Bezug auf die nationale Kraft und Arbeit, seinem kühnen Gedanken einer umfassenden nationalen Einigung, ist er ein Mensch der Gegenwart.“<sup>80)</sup>

Nach *Krleža*, der ein außerordentliches Gefühl für die lebendigen Kräfte und Werte des geschichtlichen Erbes besitzt, ist *Ante Starčević* „unser glänzendster Kopf, der unser Wesen mit präzisestem Scharfsinn betrachtet und von diesem Wesen für ein ganzes Jahrhundert das literarisch und rhetorisch plastischste Bild gegeben hat“.<sup>81)</sup>

In seinen politischen und staatsrechtlichen Schriften ging *Starčević* nirgends auf Einzelheiten ein, weder über eine südslawische Föderation noch über eine Balkankonföderation, noch über eine „Ost-Schweiz“. Berücksichtigt man jedoch einerseits seinen langjährigen, kompromißlosen Kampf sowohl gegen Wien wie gegen Pest, seine tiefe und unüberwindliche Abneigung gegenüber jeder Hegemonie, andererseits sein unermüdliches und konsequentes Insistieren auf nationaler Einheit und Gleichberechtigung, dann ist es wahrscheinlich, daß er den gemeinsamen Staat, der sich von Mazedonien bis Slowenien erstrecken sollte, nicht als zentralistisch organisiert dachte. Nach den staatsrechtlichen Untersuchungen von *Ferdo Čulinović* gab *Starčević* kein ausgearbeitetes staatsrechtliches Programm für ein Groß-Kroatien. Er äußerte sich nicht näher, wie dieses Groß-Kroatien organisiert werden sollte.<sup>82)</sup> Während sich genau feststellen läßt, daß die politischen Ideologen und staatsrechtlichen Theoretiker von Groß-Serbien ausschließlich daran dachten, daß dieses auf zentralistischer Grundlage organisiert werden sollte, unter der Hegemonie Belgrads, läßt sich aus den Schriften *Ante Starčević's*, *Eugen Kvaternik's* und der anderen großkroatischen Ideologen und Theoretiker keine klare Meinung darüber gewinnen, wie sich diese die innere Ordnung und die staatsrechtliche Struktur Groß-Kroatiens

<sup>80)</sup> *Jovan Skerlić*, *Ante Starčević*, *Pisci i knjige VI*, Beograd, Prvo izdanje, 1923, S. 65 [Schriftsteller und Bücher].

<sup>81)</sup> *Miroslav Krleža* im Vorwort zu *Krsta Hegedušić*, *Podravski motivi*, Zagreb 1938, S. 20 [Motive aus dem Draugebiet].

<sup>82)</sup> *Ferdo Čulinović*, *Razvitak jugoslavenskog*, S. 4.

gedacht haben. Aus allen Belegen ist zu schließen, daß sie keinen von vorneherein festgelegten Plan und kein Programm hatten, sondern wahrscheinlich der Meinung waren, daß diese Frage so lange offen und ungelöst bleiben sollte, so lange nicht der innere Prozeß der national-politischen Entwicklung und seiner Logik aufgrund der historischen Gegebenheiten eine Lösung nahelegte.

So wie gewisse Nachbeter *Ante Starčevićs* später versuchten, seine nationalen Konzeptionen zu verfälschen, war dies auch mit den südslawischen nationalen Konzeptionen *Stroßmayers* und *Račkis* der Fall. Ebenso wie *Starčević* standen auch *Stroßmayer* und *Rački* mit ihren Gedankengängen im diametralen Gegensatz zu den Unitaristen und „integralen Jugoslawen“, den Trägern des Pseudo-Jugoslawismus vom 6. Januar 1929 im Königreich Jugoslawien zwischen den beiden Weltkriegen.<sup>83)</sup>

Unter den ersten kroatischen Föderalisten muß auch der nationale Vorkämpfer und nächste Mitarbeiter *Starčevićs*, *Eugen Kvaternik*, erwähnt werden. Seine föderalistischen Ideen skizzierte er in seinen Briefen, obgleich sie auch hier nicht im Detail ausgearbeitet und konkret dargelegt sind. Dauernd von seinen zahlreichen politischen Gegnern verfolgt, widerspenstig und unbelehrbar, wie er war, verbrachte *Kvaternik* eine Reihe von Jahren als Emigrant in fremden Ländern.<sup>84)</sup> Im zaristischen Rußland versuchte er, die russische

---

<sup>83)</sup> Ferdo Čulinović, der auf diese Verfälschungen hinweist, bemerkt mit Recht: „Gerade dieser Umstand — natürlich mit allen übrigen ihn begleitenden — war verhängnisvoll für die weitere Entwicklung der Einheitsidee... Diese Idee Stroßmayers, Račkis, Skerlićs und anderer Vorkämpfer der südslawischen nationalen Einheit wurde so zur Parole einer Oligarchie, die zwar die staatliche Einheit in der Hauptsache mit dem Streben nach nationaler Einheit verteidigte, tatsächlich aber das eine wie das andere meist nur als Vorwand nahm, um seine Machtposition zu halten. Die Idee der Einheit diente nur als geeignete ideologisch-politische Grundlage für das Gewaltregime des alten Jugoslawien“ (*Razvitak jugoslavenskog*, S. 3).

<sup>84)</sup> Kerubin Šegvić, *Prvo prognanstvo Eugena Kvaternika (1858—1860)*, Zagreb 1907 [Die erste Verbannung E. K.s (1858—1860)]. Ders., *Drugo prognanstvo Eugena Kvaternika (1861—1865)*, Zagreb 1907 [Die zweite Verbannung E. K.s]. Ders., *O životu i radu hrvatskog politika i revolucionara Eugena Kvaternika*. Zagreb 1921. [Über das Leben und die Arbeit des kroatischen Politikers und Revolutionärs E. K.s]. Ferdo Šišić, *Kvaternik*. Zagreb 1926. Milutin Nehajev, *Rakovica*. Zagreb 1932. August Cesarec, *Ideološka pozicija Eugena Kvaternika*. Izraz., juli—august, 1940. Jaroslav Šidak, *Značenje rakovičke bune u austrijskoj politici 1871.* — *Historijski pregled*, Nr. 1, 1961. Ljerka Kuntić, *Eugen Kvaternik*. *Enciklopedija Jugoslavije* V, S. 462—464.

Öffentlichkeit und die offiziellen Kreise für die kroatische Sache zu interessieren, doch ohne Erfolg, da sich seine engherzig kroatische und katholische Orientierung mit der damaligen russischen orthodox-klerikalen Politik nicht in Einklang bringen ließ, die sich nur für die Serben und Bulgaren einsetzte. In Italien und Frankreich versuchte er nicht nur die breite Öffentlichkeit für die kroatische Sache zu interessieren, sondern auch die amtlichen Kreise in Turin und Paris, u. a. den Minister *Cavour* und Prinz *Jérôme Napoléon*. Auf Wunsch des angesehenen Dalmatiners *Nikola Tommaseo* veröffentlichte *Kvaternik* einen Aufruf an die Soldaten der kroatischen Regimenter in der Militärgrenze, im österreichisch-französischen Krieg von 1859 nicht gegen die Italiener zu kämpfen. Allem Anschein nach trug *Kvaterniks* Aufruf tatsächlich dazu bei, daß sich die Grenzer auf seiten Österreichs im Jahre 1859 nicht so tapfer schlugen wie im Revolutionsjahr 1848; viele Grenzer desertierten zu den Italienern. *Kvaternik* veröffentlichte in italienischen Zeitungen und Zeitschriften eine Reihe von Artikeln, die die kroatischen Interessen vertraten und versuchten, diese mit den italienischen nationalen Befreiungsbestrebungen in Einklang zu bringen. Er schrieb auch in französischer Sprache ein anonym veröffentlichtes Buch über die kroatische Frage und die italienische Konföderation.<sup>85)</sup>

In dieser Zeit propagierten *Mazzini* und *Garibaldi*, die Träger der italienischen nationalen Befreiungsbewegung, einen gemeinsamen Kampf der Italiener, Madjaren und Südslawen gegen Österreich. *Mazzini* dachte auch an ein Bündnis und eventuell eine Konföderation Italiens mit den Donau- und Balkanvölkern. *Kvaternik* griff in seinem Buch diese föderalistischen Ideen auf und baute sie aus. Er griff die Habsburger Monarchie wegen ihrer absolutistischen Politik gegenüber den Nationalitäten an, verurteilte aber auch gleichzeitig die madjarische Exklusivität gegenüber den Kroaten. Mit manchen seiner Feststellungen hatte *Kvaternik* recht, doch erregte seine Haltung gegenüber den Madjaren Unwillen in der italienischen und französischen Öffentlichkeit, die auf einem gemeinsamen Kampf aller unter habsburgischer Herrschaft stehenden Nationalitäten gegen Österreich beharrte. Der größte Fehler *Kvaterniks* bestand jedoch darin, daß er in seinem Buche vor der französischen und der übrigen europäischen Öffentlichkeit ausschließlich das historische Recht des

<sup>85)</sup> *La Croatie et la confédération italienne*, Paris 1859. Ante Smith Pavelić, Zaboravljena knjiga Eugena Kvaternika. Buenos Aires 1960 [Ein vergessenes Buch von E. K.].

kroatischen Volkes darlegte und nicht eine Lösung der gesamten südslawischen Frage aufgrund des zeitgenössischen Prinzips der nationalen Selbstbestimmung propagierte. Wegen dieser einseitigen und veralteten Haltung erregte *Kvaterniks* Buch einen verständlichen Unwillen bei den übrigen slawischen Völkern, was auch in der damaligen Presse zum Ausdruck kam.<sup>86)</sup> Während seiner zweiten Emigration setzte sich *Kvaternik* unter dem Einfluß *Tommaseos* mit der ungarischen, polnischen, tschechischen, rumänischen und der übrigen revolutionären Emigration in Verbindung und schmiedete mit diesen weitreichende Pläne zu einer gemeinsamen Aktion gegen Österreich. Überdies war er in ständigem illegalen Kontakt mit Freunden und Gesinnungsgenossen in Kroatien und Dalmatien. Er trat auch in Verbindung mit *Garibaldi* und schmiedete kühne Pläne

---

<sup>86)</sup> Von den veröffentlichten kritischen Besprechungen des *Kvaternik*-Buches ist besonders interessant und bemerkenswert die kritische Übersicht des angesehenen russischen Gelehrten *Hilferding* (*Giljferding*), eines der wenigen Slavophilen, die auch für die katholischen Slawen Verständnis aufbrachten. In seiner Besprechung stimmt *Giljferding* mit *Kvaternik* hinsichtlich des Rechtes des kroatischen Volkes auf Selbständigkeit und Unabhängigkeit von Österreich überein. Er verurteilt jedoch *Kvaterniks* Versuch, die kroatischen nationalen Interessen mit den italienischen zu identifizieren, die ja nicht dieselben seien. Ebenso mißbilligt G., daß der Autor so sehr auf dem überlebten historischen Recht der Kroaten beharre, demzufolge er nicht nur kroatische Länder, sondern auch Slowenien, Bosnien und die Herzegowina beanspruche. Wenn der Verfasser, bemerkt *Giljferding*, auf einem breiteren, allslawischen Standpunkt stünde, müßte er den Slowenen etwa sagen: „Ihr habt dasselbe Recht auf eure Wiedergeburt und auf eure Selbständigkeit wie die Kroaten, ihr selbst seid aber zu schwach und zersplittert, um einen eigenen Staat zu gründen; gemeinsame historische Traditionen, eine ähnliche Sprache und die gleichen geographischen Bedingungen nähern euch den Kroaten.“ *Giljferding* ist überzeugt, daß die Slowenen auf dieser Basis sich mit den Kroaten verständigen würden. Bei der Erörterung der kroatisch-serbischen Beziehungen meint *Giljferding*, daß die Kroaten, statt sich auf das historische Recht zu berufen, an die Serben mit folgenden Argumenten herantreten müßten: „Wir Kroaten und ihr Serben, wir sind ein und dasselbe, sowohl der Herkunft, wie der Sprache, wie unserer historischen Tradition nach; wir würden ein Volk sein, wenn uns nicht die Religion entzweit . . . Zwischen uns soll nicht Zwietracht und Streit herrschen; wir fühlen, daß wir ohne euch schwach sind, wir bedürfen euer, aber auch ihr bedürft unser. Für euch ist unsere Kultur, unsere Erfahrung in den Beziehungen mit dem Westen notwendig und schließlich braucht ihr unsere Häfen an der Adria. Schließen wir also ein Bündnis — so wie wir am Beginn unserer Geschichte eins waren —, und möge dieses Bündnis alle serbischen, alle kroatischen und alle slowenischen Länder umfassen“ (*A. Giljferding*, *Istoričeskoe pravo Horvatskago Naroda. Izabrani spisi*, Petersburg 1868, II, S. 15—165). [Das historische Recht des kroatischen Volkes. Ausgewählte Schriften].

für eine Landung kroatischer Emigranten und Garibaldi-Freiwilligen in Dalmatien. Unter italienischem Einfluß kam *Kvaternik* auch mit *Ludwig Kossuth* zusammen und übernahm dessen Projekt einer Donau-Konföderation, beharrte jedoch auf einer Gleichberechtigung aller Völker, die in diese Föderation eintreten sollten, und lehnte jede Hegemonie eines Volkes über die anderen ab. Während seines Aufenthaltes in Paris verfaßte er sein Promemoria und überreichte es *Jérôme Napoléon*. In diesem ist gleichfalls die Rede von einer Konföderation, jedoch ohne einen im Detail ausgearbeiteten Plan und ohne konkrete Einzelheiten.<sup>87)</sup>

Enttäuscht kehrte *Kvaternik* aus der Emigration zurück, mit weniger Illusionen, aber mit mehr Erfahrung und tieferem, reiferem Einblick in die Fragen. Er sah ein, daß weder aus *Mazzinis* italienischer noch aus *Kossuths* Donau-Konföderation etwas werden würde, noch werden konnte, da beide Projekte letztlich auf die Hegemonie einer herrschenden Nation über die übrigen Völker hinausliefen, was zu neuen nationalen Streitigkeiten und neuen Kriegen führen mußte. Schließlich entzweite er sich selbst mit *Tommaseo*, der ihn in Italien als erster empfangen und mit italienischen politischen Kreisen in Verbindung gebracht hatte, ihm jedoch auch gewisse Auffassungen aufdrängen wollte, mit denen *Kvaternik* nicht einverstanden war, so z. B. bezüglich Istriens, auf dessen italienischem Charakter *Tommaseo* beharrte, während *Kvaternik* zu beweisen suchte, daß Istrien ein kroatisches Land sei und mit Kroatien und Dalmatien eine Einheit bilde. Ebenso wenig konnte sich *Kvaternik* mit *Kossuth* hinsichtlich der historischen Grenzen des St. Stephans-Reiches einverstanden erklären, wobei er auf das kroatische Recht und die historischen Grenzen Kroatiens hinwies. Obgleich sowohl *Kossuth* als auch *Kvaternik* die Notwendigkeit eines gemeinsamen Kampfes gegen Österreich einsahen, konnten sie sich doch nicht in der Frage der gemeinsamen Grenze im Rahmen der projektierten Donaukonföderation einigen. So wie sich die historischen Grenzen des ungarischen St. Stephans-Reiches mit den historischen Grenzen des mittelalterlichen Kroatiens nicht in Einklang bringen ließen, so konnten sich auch *Kossuth* und *Kvaternik* trotz allem Drängen *Tommaseos*, *Cavours* und *Jérôme Napoléons* nicht verständigen. Sowohl *Mazzinis* italienischer wie *Kossuths* Donau-Konföderation fehlten die Bedingungen

<sup>87)</sup> Eugen *Kvaternik*, Promemoriya princu Jeromeu Napoleonu. Zagreb, Matica Hrvatska 1936. [Pro memoria für den Prinzen Jérôme Napoléon].

für eine Realisierung. Ihre Pläne und Projekte blieben Illusionen und Utopien.

Gleich seinem Lehrer *Starčević* bekehrte sich auch *Kvaternik* gegen Ende seines Lebens vom überlebten historischen Recht zum Naturrecht der Völker. Nach den vielen Erfahrungen und Enttäuschungen fühlte auch *Kvaternik*, daß die Südslawen einzig und allein aufeinander angewiesen seien und nur aus eigener Kraft zu einem großen nationalen Staat kommen konnten. Zusammen mit den serbischen Grenzern begann *Kvaternik* 1871 in Rakovica seinen Aufstand sowohl gegen Wien wie gegen Pest. Ohne die so notwendige Organisation, ohne Verbindung mit den revolutionären Kräften breiter Schichten der erwachenden südslawischen Völker, verlassen von vielen seiner Kampfgenossen, mit denen er einst kühne Pläne geschmiedet hatte, kam *Kvaternik* im Kampf um sein großes Ziel um.

Den ersten kroatischen Föderalisten, mochten sie aus den Reihen der Nationalpartei oder der Rechtspartei kommen, gelang es unter den ungünstigen sozialpolitischen Voraussetzungen ihrer Zeit noch nicht, ihre kühnen und weitschauenden Vorhaben zu verwirklichen. Gleichwohl vermochten sie sich der Übermacht ihrer Gegner in Wien und Pest zu erwehren und die Grundlagen für den nationalen und gesellschaftlichen Wiederaufbau ihres Volkes zu schaffen.